Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
J. Roeckner. J. V.
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 497.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Sonnabend, 20. Juli.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Die internationalen Rechtsvereinigungen.

Die neuesten Bemühungen der schweizerischen Regierung, ein internationales Arbeiterschutzrecht anzubahnen, haben den Erörterungen über internationals Recht überhaupt wieder frische Anregung gegeben. Die Schweiz schreitet nur auf einem bereits betretenen Wege vorwärts, wenn sie auch auf dem sozialen Gebiete völkerrechtliche Vereinbarungen vorschlägt; denn mit ihrer Hilfe und auf ihrem Boden sind unter zahlreichen Nationen bereits völkerrechtliche Verständigungen über das Recht der Weltverkehrsanstalten und des geistigen Eigenthums erfolgt. Wenn auch die schweizerischen Vorschläge für gemeinsamen Schutz der Kinder, Frauen und erwachsenen Arbeiter in diesem Jahre noch keinen Erfolg haben werden, so werden die Nationen an der Idee selbst doch sicher fortarbeiten, und die Anregung wird hoffentlich auch dem Ausbau der bereits bewährten internationalen Institutionen zu Gute kommen. Von diesem Standpunkte aus begrüßen wir mit großem Interesse eine Schrift unter dem Titel: „Die internationalen Unionen über das Recht der Weltverkehrsanstalten und des geistigen Eigenthums". (Verlag von Duncker u. Humblot in Leipzig 1889.) Es ist dies ein in diesem Jahre in der juristischen Gesellschaft zu Berlin gehaltener Vortrag des Züricher Advokaten, Dr. F. Meili, Professor an der Universität Zürich, der sich bereits durch verschiedene Schriften über das moderne Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Telephonrecht bekannt gemacht hat.

Der Verfasser führt folgende völkerrechtliche Verständigungen auf: 1. Den internationalen Telegraphenvertrag vom 10./22. Juli 1875 mit der letzten Revision von Berlin (1885), anläßlich welcher neben dem Telegraphen auch das Telephon behandelt wurde. 2. Den Weltpostvertrag vom 1. Juni 1878, zuletzt ergänzt in Lissabon 1885. (Dieser Vertrag umfaßt beinahe die ganze Welt.) An diese zwei Unionen wird sich hoffentlich in kurzer Zeit anreihen 3. Die internationale Uebereinkunft über den Eisenbahn-Frachtverkehr (welche bereits unterzeichnet wurde von Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Oesterreich-Ungarn, Rußland und der Schweiz). 4. Die internationale Konvention zum Schutze des gewerblichen Eigenthums vom 20. März 1883 mit den projektirten Zusätzen in Rom (1886). Dieser Union sind bis jetzt beigetreten: Frankreich, Belgien, Niederlande, Italien, Spanien, Portugal, Serbien, Schweiz, Brasilien, Guatemala, England, Schweden und Norwegen, die Vereinigten Staaten von Amerika. Das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn sind noch nicht Mitglieder der Union). 5. Der internationale Verband zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst vom 9. September 1886. Zu dieser Union gehören folgende Staaten: Deutschland, Rußland, Belgien, Spanien, Frankreich (mit Tunis), England, Italien, die Republik Haiti, Liberia und die Schweiz, Niederlande und Luxemburg (Oesterreich-Ungarn ist vorläufig noch nicht Mitglied der Union).

Prof. Dr. Meili sucht in seiner anziehenden Schrift die eben erwähnten Rechtsunionen in einem Gesammtbilde und nach ihrem juristischen Werthinhalt vorzuführen und namentlich auch die darin sanktionirten kosmopolitischen Privatrechtsgüter kurz zu illustriren. Er hat sodann untersucht, welche Bedeutung jenen Rechtsschöpfungen im Gebiete des internationalen Rechts zukomme, insbesondere ob die Unionen vielleicht geeignet wären, in der praktischen Völkerrechtswissenschaft einen Markstein darzustellen, von welchem ausgehend unter gewissen näher zu bezeichnenden Umständen neue juristische Eroberungen gemacht werden können.

Der Verfasser ist kein Schwärmer für ein „allgemeines Weltrecht", er steht auf einem durchaus realen Boden und spricht die Ansicht aus, daß nur da, wo entweder wirkliche Weltinstitute bestehen, oder da, wo gemeinsame reale Interessen der zivilisirten Erde in Frage stehen, mit unendlicher Langsamkeit, d. h. eben im Tempo der Geschichte, gleiche Rechtssätze sich herausbilden werden. „Soweit also insbesondere die wirthschaftlichen Interessen des Weltverkehrs eine gemeinsame Ordnung der Rechtsfragen verlangen, ist die Unifikation des Weltrechts zu fördern und da auch als unaufhaltsam zu erklären. In dieser Begrenzung ist die Begründung einer zivilistischen Magna charta der Welt (oder der zivilisirten Verkehrsvölker) möglich und erwünscht."

Der Prozeß Boulanger.

Die Gefahr für Boulangers Ruhm und Ansehen wie für seine Aussichten und seine Existenz wird immer größer. Die französische Republik führt einen Verzweiflungskampf um ihre Existenz, und alle Vorkehrungen, welche die Regierung trifft, um die Republik für den bevorstehenden, voraussichtlich sehr erbitterten Wahlkampf zu stärken, tragen die Merkmale dieses Kampfes deutlich an sich. In den letzten Sitzungen des Senates und der Kammer wurde das Gesetz über die Vielkandidaturen glücklich durchgebracht, welches ein Plebiszit zu Gunsten Boulangers wenigstens auf legalem Wege unmöglich macht. Und in der Anklage, welche der oberste Staatsanwalt Quesnay de Beaurepaire gegen den flüchtigen General erhoben hat, soll dem gefährlichen Abenteurer der politische Todesstoß versetzt werden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Anklage, wir an anderer Stelle im Auszuge mittheilen, wie fast alle Anklagen wegen politischer Verbrechen an einer gewissen Unbestimmtheit des Thatbestandes leidet. Das Verbrechen, dessen der Staatsanwalt Quesnay de Beaurepaire den General Boulanger und seine Genossen Rochefort und Dillon beschuldigt, ist dasjenige des Hochverraths, und das französische Strafgesetz giebt in Bezug auf dieses die Grundlagen des Staates bedrohende und alle Voraussetzungen der Rechtsordnung in Frage stellende Verbrechen an Strenge den Strafgesetzen anderer Staaten nichts nach. Während bei anderen Verbrechen in der Regel die Strafbarkeit erst beginnt, wenn eine auf den verbrecherischen Zweck gerichtete Handlung unternommen oder wenigstens versucht wurde, ist beim Hochverrath schon die bloße Verständigung zwischen mehreren Personen über die hochverrätherische Absicht, das sogenannte Komplot, ohne daß vorbereitende Handlungen stattgefunden haben, mit schwerer Strafe bedroht. Wenn deswegen in der Anklage gegen Boulanger der Nachweis eines thatsächlichen Angriffes auf die Staatsgewalt vermißt wird, in derselben vielmehr fast ausnahmslos nur von Demonstrationen, Umtrieben, Agitationen die Rede ist, die sich auf der Grenzlinie zwischen der erlaubten Ausübung politischer Rechte und dem gewaltsamen Umsturz bewegen, einer Linie, die in einem freien Staate selbstverständlich weit ausgedehnter ist als in mehr oder weniger absolut regierten Monarchien, so ist der Anklageakt dennoch nicht weniger ernst, und selbst die strengste Unparteilichkeit des Staatsgerichtshofes vorausgesetzt, schwebt die Gefahr der Verurtheilung ganz nahe über dem Haupte des Generals.

Allein selbst wenn der Staatsanwalt in der Lage ist, alles zu beweisen, was seine Anklage behauptet, so entbehrt dieselbe vor allen Dingen nicht gewisser Thatsachen, die ganz ohne juristische Haarspalterei als unbedingt strafbar auch dem Laien erkennbar sind. Wenn es erwiesen werden kann, daß, wie die Anklage behauptet, Sicherheitsorgane bestochen wurden, damit sie im Falle der Erhebung gegen die Boulangisten ihre Pflicht nicht erfüllen, wenn thatsächlich eine Korrespondenz mit Staatsbeamten vorliegt, aus der ein Einverständniß dieser Funktionäre mit den auf den Umsturz der Verfassung gerichteten Absichten Boulangers und seiner Leute hervorgeht, so sind das Handlungen, die über das bloße Komplot hinausgehen, Verleitungen zum Mißbrauche der Amtsgewalt, die auch dann strafbar wären, wenn ihnen keine hochverrätherische Absicht zu Grunde läge. Das Bild zumal, welches die Anklage von dem planmäßigen Vorgehen Boulangers, sich der Gewalt zu bemächtigen, entwirft, sein Werben um einen Anhang zuerst in der Armee und dann in der Bevölkerung, die Gründung eines geheimen, aus unbekannten Quellen gespeisten Fonds, sein Ungehorsam als Soldat, seine Anwesenheit in Paris, während er sich auf seinem militärischen Posten in Clermont-Ferrand befinden sollte, seine Antheilnahme an der geheimen Versammlung am Tage der Demission Grévys — das Alles ist geeignet, mindestens die moralische Ueberzeugung zu erwecken, daß der Ehrgeiz des Generals sich nicht darauf beschränkte, eine Agitation ins Werk zu setzen, um aus dem freien Willen der Nation durch Wahl einer ihm ergebenen Kammer-Majorität die höchste Gewalt zu erlangen, sondern daß er Vorbereitungen traf, durch Gewalt zu erreichen, was allenfalls im Wege des Stimmzettels nicht zu erreichen war.

Zu diesen an sich schon nicht ganz leichten Anlagen, die aber freilich — wie schon oben gesagt — den Politiker Boulanger an sich selbst bei seiner Verurtheilung noch nicht jeden Kredit und jede künftige Aussicht bei dem Volke der Franzosen zu nehmen brauchen, kommt dann aber als die in den Augen aller ehrlichen Menschen schwerste Beschuldigung die der Bestechlichkeit und der gemeinen Unterschlagung öffentlicher Gelder hinzu. Diese Anschuldigungen werden in der Anklageakte des obersten Staatsanwaltes zwar aus dem eigentlichen Staatsprozeß gegen Boulanger ausgeschieden und vor die ordentlichen Gerichte verwiesen; zur moralischen Verurtheilung Boulangers und damit zu seiner politischen Unschädlichmachung werden sie aller Voraussicht nach, falls nur ein Theil des in ihnen Behaupteten bewiesen werden kann, jedenfalls mehr beitragen, als das ganze große und schwere sonstige Material, das in der umfangreichen Anklageschrift gegen den gefährlichen Prätendenten und Abenteurer zusammengebracht ist. Ein Mann, der in die Staatskasse greift, um seine Privatschulden zu bezahlen, ein General, der ein Trinkgeld von Leuten nimmt, welche die Armee mit Kaffee zu versorgen haben, ist von vornherein des öffentlichen Vertrauens unwürdig, sein politisches Programm mag welches immer und die Regierung, welche er stürzen will, mag noch so unbeliebt sein. Ist der Staatsanwalt in der Lage, den Beweis für diese gemeinen Verbrechen zu führen und eine Verurtheilung Boulangers vor dem ordentlichen Gerichte wegen derselben zu erlangen, so ist Boulanger gerichtet und ein politisch todter Mann, bevor noch der Senat als Staatsgerichtshof zusammentritt. Die boulangistische Gesellschaft fürchtet auch nichts mehr als diese Anklage.

Boulanger und seine Mitangeklagten befinden sich, während der Pariser Staatsanwalt seine Anklage erhebt, in London und werden sich vermuthlich hüten, sich den französischen Gerichten zu stellen. Eine Verurtheilung wird daher, wenn sie erfolgt, ihre Personen nicht treffen, vielleicht nicht einmal die gute Verdauung stören, deren sich der brave General ungeachtet der opulentesten Malzeiten bekanntlich erfreut. Aber die Anziehungskraft, die der schöne Mann mit dem schönen Bart auf dem schönen Rappen noch immer auf einen Theil der Franzosen ausübt, würde mit einem Schlage vernichtet sein, wenn sich herausstellte, daß es sich nicht so sehr um einen politischen Flüchtling, als vielmehr um einen durchgebrannten Defraudanten handelt, und wenn das ganze politische Industrieritterthum, welches sich hinter Boulanger birgt und um ihn angesammelt hat, klar und gemeinverständlich an den Pranger gestellt würde. Darin zumeist liegt die Bedeutung des Staatsprozesses gegen Boulanger. Noch immer liegt der Boulangismus wie ein Alp auf der Brust der Republik. Er muß moralisch vernichtet werden, wenn er endgiltig besiegt werden soll, und das ist nur möglich, wenn die Anklage auch überzeugend bewiesen wird.

Deutschland.

△ **Berlin**, 18. Juli. „Kreuzzeitung" und andere Blätter verzeichnen eine Reihe auffälliger russischer Preßstimmen, die den friedliebenden Reichskanzler in einen Gegensatz zum kriegerisch gesinnten Generalstabschef bringen. In der That erscheint es uns nützlich, daß das deutsche Publikum von diesen Bemühungen der panslawistischen Organe, sich in den bekannten Konflikt Bismarck-Waldersee gleichsam einzubohren, bei Zeiten erfahre. Wir fürchten sehr, daß die heute mitgetheilten Proben nicht die einzigen bleiben werden, und daß der Schade, den das unverantwortliche Treiben unserer Offiziösen angestiftet hat, sich noch in ganz anderer Weise bemerkbar machen wird. Nichts ist bekanntlich leichter, als durch stete Wiederholung einer an sich ganz falschen Behauptung für diese den Schein der Wahrheit zu erwirken. Jeden Tag kann eine Legende fabrizirt werden, und es kommt nur darauf an, genügend langen Athem für die Unwahrheit zu haben. So werden wir gar nicht erstaunt sein dürfen, wenn es demnächst unsern Nachbarn in Ost und West und vielleicht auch einem Theil unserer Freunde als eine Sache, über die nicht mehr diskutirt zu werden braucht, gilt, daß Deutschland den Krieg will. Die durch 18 Jahre mühevoll betriebene Arbeit, die Welt von der ehrlichen Friedensliebe Deutschlands zu überzeugen, kann auf diese Art über Nacht hinfällig werden. Der Nachtheil, der für uns daraus erwachsen müßte, ist gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Die Offiziösen oder vielmehr ihre Hintermänner glauben, es sei in ihrer Gewalt, irgend eine Frage, die sie angeregt haben, willkürlich wieder beiseite zu stellen, nachdem die Anregung ihren Dienst gethan hat. Aber in Wirklichkeit ist der Verlauf ein anderer. Die russische Presse wird leider auch weiter dafür sorgen, daß sich ganz verkehrte, dafür aber nur umso unheilvollere Vorstellungen von den Gesinnungen unserer wahrhaft leitenden Männer bilden. — — Dem kürzlich verstorbenen Dichter und Parlamentarier Karl Wartenburg wird in der Berliner „Thierbörse" noch ein Gedenkblatt ganz besonderer Art gewidmet. Der Name des genannten Organes deutet schon an, welcher Eigenschaft des Verstorbenen der Verfasser der lesenswerthen Zeilen, Hans Fischer, jetzt nachträglich gedenkt. Wartenburg war ein Thierfreund wie kaum ein anderer. Gera verdankte ihm, daß es dort keinen Maulkorbzwang giebt, und in Gera sollen verhältnißmäßig weniger Unfälle durch bösartige Hunde vorkommen als in anderen Städten, „wo der lästige und Tücken weckende Maulkorb regiert" (so drückt sich Fischer aus). Wir nannten Wartenburg oben einen Parlamentarier. Das ist vielleicht manchem neu, der den Todten nur als Dichter und Schriftsteller gekannt hat, und Wartenburg hat allerdings weder im Reichstage noch etwa in dem Landtage eines größeren Staates gesessen. Er war nur längere Zeit Mitglied und lange auch Vizepräsident

des Landtages im Fürstenthum Reuß j. L. Doch sind ihm wiederholt Mandate zum deutschen Reichstage angeboten worden, die er ausschlug, weil er ein zu großer Thierfreund war. Denn ein längeres Fernbleiben nicht bloß von Gera, sondern namentlich auch von seinen vertrauten Thieren dünkte ihm etwas Unmögliches. So erzählt Fischer. Uns ist bekannt, daß Wartenburg nicht bloß im Ländchen Reuß populär, sondern auch weit darüber hinaus hochgeachtet war, so daß das Erzählte nicht unwahrscheinlich ist. Seine parlamentarische Bedeutung wird ja auch durch seine wiederholte Wahl zum Vizepräsidenten des Landtages bezeugt. Daß Wartenburg, wie er stets arm gewesen, so auch arm gestorben ist, gereicht ihm nicht zur Schande; es spricht für seine Uneigennützigkeit und Menschenfreundlichkeit. Ein reicher Besitz an letzterer Eigenschaft versteht sich bei einem Thierfreunde, falls seine Thierfreundlichkeit nicht lediglich eine Maske ist, ja eigentlich von selbst. — — Obgleich für die Berliner Ferienkolonieen zuletzt noch von einzelnen Gebern große Summen gespendet worden sind, ist uns Hamburg nicht nur relativ zuvor-, sondern sogar absolut nachgekommen. Berlin schickt 2000 Kinder, Hamburg 1500. Möglicherweise ist der geringe Ertrag der Sammlungen in Berlin einer unpraktischen Methode zuzuschreiben; mancher gäbe am Ende gern, wird aber nicht persönlich gebeten, sondern nur durch einen Säulenanschlag, so daß er Wege und Nebenkosten hätte, wenn er seinen Beitrag abliefern wollte.

L. C. **Berlin**, 18. Juli. Ueber den Stand der Finanzen schrieb die „Danziger Zeitung“ vor einigen Tagen: „Im gewöhnlichen Lauf der Dinge und unter normalen Verhältnissen wird ein Staat diejenigen laufenden Mehrausgaben, deren er bedarf, in der Regel durch die in Folge der Vermehrung der Bevölkerung und des steigenden Wohlstandes vermehrten Einnahmen aus Steuern decken können und decken müssen. Nur bei ganz außerordentlicher Gelegenheit wird es neuer Steuern oder außerordentlicher finanzieller Deckungen bedürfen. Auch die im Jahre 1879 in Angriff genommene Finanzreform sollte „nicht in Vermehrung der für die Zwecke des Reiches und der Staaten nothwendigen Lasten“ bestehen, sondern in einer besseren und weniger drückenden Vertheilung der Lasten. Wenn unlängst in der Regierungspresse auf die Erleichterungen, welche bei den Kommunallasten eingetreten sind, als einen großen Erfolg der Finanzreform hingewiesen ist, so hat man vergessen, dabei hervorzuheben, daß nur ein verhältnißmäßig geringer Theil der vermehrten indirekten Steuern hierzu verwendet worden ist. Es kann aber nicht oft genug hervorgehoben werden, daß auch in Bezug auf die direkten Steuern in Preußen in in den letzten Jahren eine erhebliche Steigerung stattgefunden. So beträgt z. B. das Mehr, welches seit dem Jahre 1883/84 — also seit 6 Jahren — an Gebäudesteuer, klassifizirter Einkommensteuer, Klassensteuer und Gewerbesteuer aufkommt, ca. 20 000 000. Trotzdem wird in der regierungsfreundlichen Presse das Thema der Finanzen in einer Weise behandelt, daß man deutlich daraus sieht, „es geht nicht weiter ohne neue Steuern.“ Es wird dann auf den neuesten Steuer-Artikel des „Hamb. Corr.“ hingewiesen. Einen ganz ähnlichen, wahrscheinlich aus derselben Quelle stammenden Artikel habe die „Post“ gebracht. Darauf fährt das Danziger Blatt fort: „In beiden Artikeln wird das Thema der Erhöhung der Beamtengehälter in den Vordergrund gestellt, um daran verschiedene Bemerkungen zu knüpfen über die Finanzen in Preußen und Deutschland. Der „Hamb. Corresp.“ erklärte, mit der Erhöhung der Beamtengehälter würde es wohl nichts werden, wenn man nicht ganz neue Mittel beschaffe, denn die Konvertirung von $3^1/_2$ Milliarden Konsols würde wohl erheblichen Bedenken und Widersprüchen begegnen. In der „Post“ wird gegen eine Reform der Eisenbahntarife polemisirt, und zwar deshalb, „weil die Möglichkeit der Verbesserung der Gehälter der Beamten gänzlich abgeschnitten würde, wenn man nicht die Eisenbahneinnahmen vor jeder ernstlichen Verminderung bewahren wollte.“ Das Ende aller dieser Lieder ist zunächst: Keine Eisenbahntarifreform, vermehrte Steurn im Reich, vermehrte Steuern in Preußen. Daß die Sache darauf hinauskommen würde, haben wir längst gewußt. Bei der ganzen Richtung unserer gegenwärtigen Finanzpolitik ist das auch natürlich. So lange nicht, wie in allen übrigen konstitutionellen Staaten, das naturgemäße System eingeführt wird, daß die Volksvertretung nur eine den als nothwendig nachgewiesenen Mehrausgaben entsprechende Mehreinnahme bewiligt, ist eine rationelle Ordnung unserer Finanzen unmöglich. Daß man aber jetzt so viel an neue Steuern denkt, wo im Reich der normale Ertrag der Branntweinsteuer noch nicht vorliegt und in Preußen sehr bedeutende Ueberschüsse in unserem Staatshaushalte sich befinden, das ist doch etwas verwunderlich. Man sollte doch wenigstens erst die neuen Reichstagswahlen vorübergehen lassen.“

— Die Kaiserin wird, wie der „Kreuzztg.“ aus Kissingen gemeldet wird, am Montag den 22. Juli eine Huldigungsfeier der Stadt Kissingen entgegennehmen, bestehend in einem Fackelzuge, dem ein Feuerwerk folgt.

— Der Prinz-Regent von Bayern wird sich nicht nach Bayreuth begeben, da die Familientrauer aus Anlaß des Todes der Königin-Mutter ihn vorläufig verhindert, Theatervorstellungen beizuwohnen. Die Reise des Prinzregenten nach Kissingen zum Besuch der Kaiserin hat einen kurzen Aufschub erfahren.

— Der „Reichsanz.“ veröffentlicht in seiner neuesten Ausgabe die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den württembergischen Ministerpräsidenten v. Mittnacht. Die Verleihung erfolgte, wie wir bereits früher mitgetheilt haben, während der Anwesenheit des Kaisers bei den Festlichkeiten in Stuttgart. Bei derselben Gelegenheit ist die ebenfalls erst jetzt im „Reichsanz.“ veröffentlichte Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar erfolgt.

— Der Kaiser hat dem Flaggen-Lieutenant des Admirals Fremantle, des Befehlshabers des britischen ostafrikanischen Geschwaders, Walter, in Anerkennung des von ihm dem am 4. Januar zwischen Dar-es-Salam und Bagamoyo gestrandeten deutschen Kanonenboot „Schwalbe“ geleisteten Beistandes sein Bildniß mit eigenhändiger Namenszeichnung geschenkt. Ein Schreiben des Kaisers spricht dem englischen Marineoffizier den wärmsten Dank für seine unter äußerst schwierigen Umständen geleisteten werthvollen Dienste aus.

— Außer auf der Zeche „Dahlbusch“ ist jetzt auch auf der Zeche „Hugo“ im Gelsenkirchener Bezirk der Ausstand wieder ausgebrochen. Die Belegschaften wollen, wie die „Tremonia“ meldet, erst wieder anfahren, wenn die Kündigungen zurückgenommen werden. Da der Ausstand sich schwerlich wieder verallgemeinern wird, so ist ein Erfolg dieser neuen vereinzelten Arbeitseinstellungen nicht zu erwarten. Daß die große Mehrzahl der Arbeiter hierüber nicht im Unklaren ist, beweist der kürzlich von uns mitgetheilte Beschluß der Bochumer Versammlung, welche die Frist für die Erfüllung der Forderungen der Arbeiter auf unbestimmte Zeit verlängerte.

— Wie der „Voss. Ztg.“ aus Zwickau geschrieben wird, werden auch in dem dortigen Kohlenrevier Klagen laut, daß in letzter Zeit mehrfach Maßregelungen und Entlassungen von Bergarbeitern vorgekommen seien, die auf den letzten Ausstand der Arbeiter zurückgeführt werden. Die Entlassenen haben sich bisher vergeblich bemüht auf anderen Werken Arbeit zu erhalten und wollen dabei erfahren haben, daß zwischen den einzelnen Werken im Stillen ein Abkommen getroffen worden sei, daß vor dem 1. September derartige Arbeiter auf den hiesigen Gruben nicht wieder eingestellt werden sollen.

— Mit Ausnahme des sächsischen Bezirks sind jetzt in sämmtlichen Bergwerksbezirken, welche von dem großen Bergarbeiterausstand mitergriffen waren, die von Seiten des Staates angeordneten Untersuchungen im Gange. Die Untersuchung in Oberschlesien begann unter der Leitung des Oberbergraths Hiltrops in der fiskalischen Königsgrube und umfaßt alle Gruben, in welchen Ausstände vorkamen, sowie einzelne ausstandsfreie Gruben, welche vom Ober-Bergamt Breslau bezeichnet sind. Die Untersuchung im Saargebiet wird von einer Kommission geleitet, welche aus zwei Mitgliedern des königlichen Ober-Bergamts zu Bonn: den Herren Geh. Bergrath Follenius und Gerichts-Assessor Steinbrinck und dem königlichen Landrath in Saarbrücken, Herrn Dr. zur Nedden, besteht, welchem in Abwesenheit des Landraths Tenge die Wahrnehmung der Geschäfte auch für den Kreis Ottweiler übertragen worden ist. An den Kommissionsverhandlungen wird sich der Vorsitzende der königlichen Bergwerks-Direktion, Oberbergrath Nasse, betheiligen. Die Untersuchungen erfolgen im Großen und Ganzen auf gleiche Weise nach den im „Staatsanz.“ für die rheinisch-westfälischen Gruben bekannt gemachten Grundsätzen. In Schlesien findet insofern eine Abweichung statt, als die Untersuchung auch auf solche Gruben ausgedehnt werden kann, in denen kein Ausstand stattgefunden hat. Ferner sind in Schlesien bestimmte Anordnungen für die Wahl der Arbeitervertreter getroffen worden, weil nicht allgemein „Delegirte“ der Arbeiter wie bei den westfälischen Gruben vorhanden waren.

— Wie erinnerlich, wurden bei Beginn des Ausstandes der Bergarbeiter in Bochum durch das Einschreiten des Militärs mehrere Personen getödtet und verletzt, welche zu dem Ausstande in keiner Beziehung standen. Die militärgerichtliche Untersuchung über diese Vorfälle dauert noch immer fort. Wie nämlich der „Westf. Merk.“ meldet, gab in der kürzlich beendigten Verhandlung gegen den Redakteur Koreser von der „Westf. Volksztg.“ vor der Strafkammer in Bochum der Staatsanwalt Schulze-Vellinghausen die Erklärung ab, daß die Akten des Militärgerichts über die Frage, ob in Bochum Unschuldige getödtet wurden, noch nicht geschlossen seien.

— Ueber die Führung des Blitzzuges zwischen Berlin und Rom schreibt der „Aktionär“:

Wie bereits mitgetheilt, dürfte der zwischen Berlin und Rom einzuführende Blitzzug nicht über den Gotthard, sondern über den Brenner geleitet werden. Die Handels- und Gewerbekammer für Oberbaiern hat alsbald, nachdem es bekannt geworden, daß die Einführung des gedachten Schnellzuges geplant sei, an das bairische Staatsministerium des königlichen Hauses und des Aeußern das Ersuchen gerichtet, auf das nachhaltigste dafür einzutreten, daß der in Aussicht genommene Blitzzug über München und demgemäß den Brenner geführt werde. In einer Eingabe der Kammer an die Generaldirektion der bairischen Staatseisenbahnen vom 27. Mai l. J. war bezüglich des Unterschiedes in der Länge der Verbindungsstrecken zwischen Berlin und Rom Folgendes ausgeführt: „Es beträgt der Weg von Berlin über den Gotthard nach Mailand 1262 Km., während er sich über den Brenner auf der Route Berlin-Probstzella-München auf 1305½ Km. beläuft. Aber die Route nicht blos nach Mittel- und Süditalien, sondern vor Allem auch nach dem Orient, führt nicht über Mailand, sondern über Verona. Die Entfernung von Berlin nach Verona beträgt über den Brenner 1156½ Km., über den Gotthard 1411 Km., letzterenfalls also 254½ Km. mehr. Die Strecke Berlin-Verona-Bologna-Brindisi beträgt 2056½ Km., wenn die Fahrt über den Brenner, 2239 Km., also 182½ Km. mehr, wenn sie über den Gotthard geht. Da die Linie nach Florenz und Rom bei Bologna abzweigt, ergiebt sich die gleiche Differenz für die Strecke Berlin-Florenz-Rom. Bei dieser Berechnung wurde übrigens die Verbindung zwischen Berlin und München als über Nürnberg führend angenommen. Anders, wenn man die um 52 Km. kürzere Route über Regensburg zu Grunde legt; dann ist sogar die Linie Berlin-Mailand über den Brenner kürzer, als die Verbindung über den Gotthard, und die Differenz nach Bologna beträgt volle 234½ Km.

Es ist zu hoffen, daß die bairische Staatsbahnverwaltung aus dem Unglück von Röhrmoos die geeignete Lehre zieht und die den durch einen „Blitzzug“ gesteigerten Ansprüchen auf Sicherheitsmaßregeln durch alsbaldige Einführung des Zen

---

Heinrich Heine und Alfred de Musset.

(Nachdruck verboten.)

II.

Nachdem wir die Ansichten Heines über Alfred de Musset aus verschiedenen Lebensjahren kennen gelernt haben, wird es natürlich auch von Interesse sein, zu erfahren, wie Alfred de Musset über unseren deutschen Dichter gedacht hat. Leider sind wir darüber nicht so genau unterrichtet. Außer einigen brieflichen Aeußerungen Mussets, die aber sehr gleichgiltig lauten und gar kein Urtheil über die Stellung Mussets zu Heine gestatten, haben wir nur ein Zeugniß, welches aus den letzten Lebensjahren datirt, das aber, wenn es als vollgiltig angenommen wird, unzweifelhaft von Werth und Bedeutung für das Verhältniß der beiden Dichter zu einander ist.

In einem interessanten Fragment, „Beim Glase Absynth“ betitelt, erzählt A. Mels in einem heute längst vergessenen Buche über seine erste Begegnung mit Alfred de Musset, auf den ihn Heinrich Heine zuerst aufmerksam gemacht hatte. Es ist begreiflich, daß der junge deutsche Schriftsteller an Musset die Frage richtete: „Was halten Sie von Heine?“

Die Antwort Mussets lautete: „Ich bin nicht fähig, den Dichter Heine zu beurtheilen, denn ich verstehe kein Deutsch; doch muß ich gestehen, daß die Herzogin von Orleans, die ein sehr richtiges Urtheil hat und selbst eine nicht unbedeutende deutsche Dichterin sein soll, mir gesagt hat, daß Heines lyrische Dichtungen einen unbeschreiblichen Reiz hätten. In der Uebersetzung seiner Werke kann ich also nur den Gedanken beurtheilen, und wenn auch bei ihm, wie bei mir, das innerste Gefühl manchmal in sarkastischen Tönen sich einen Weg aus dem Herzen bricht, so sind unsere Gedanken, unsere Gefühle, unsere Freuden und Leiden doch ganz verschiedener Art.“

„Also Sie haben gar keine Sympathie für Heine?“ fragte der junge deutsche Schriftsteller enttäuscht.

„Gar keine!“ antwortete Musset kalt, „denn, wie ich Ihnen schon vorher sagte, ich kann den Reiz seiner Dichtung nicht fassen, da ich seine Sprache nicht verstehe. Seine Gedanken regen mich nicht einmal an — einige gute Witze, einige treffende beißende Bemerkungen, das ist Alles! — Doch die lese ich im „Charivari“ und im „Figaro“ ja auch!“ Da der junge Deutsche schwieg, fuhr Musset fort: „So schlecht beurtheilen Sie mich, daß Sie glauben, seine persönlichen Angriffe auf mich hätten mein Urtheil über ihn so hart gestaltet! Gewiß nicht! — Und da Sie mich auf dieses Thema gebracht haben, so müssen sie auch meine ganze Ansicht darüber hören. Ich kann die Gottlosen (impiés) nicht leiden; ein Mensch, welcher Alles, was Glaube heißt, lachend von sich stößt, ist mein geborener Widersacher . . . Auch ich habe mein ganzes Leben lang gezweifelt . . . aber ich habe mit Zähneknirschen gezweifelt, nicht mit spöttischem Gelächter, wie Ihr Landsmann. Ich habe mein Zweifeln an dem Glauben der Menge nicht als ein Privilegium, das die Natur meinem Geiste gegeben hat, sondern als eine furchtbare Gottesstrafe betrachtet. Ich habe dieser gräßlichen Seelentortur auf alle mögliche Art und Weise zu entfliehen gesucht, und wenn es mir nicht gelang, so habe ich doch das Verdienst, mein besseres Ich dem Kothe des Materialismus entzogen zu haben — während diese Herren sich darin gefallen und eine jegliche Hand, die sich ihnen entgegenstreckt, hämisch zurückweisen!“

Es ist sehr bedauerlich, daß Alfred de Musset nicht wenigstens Heines Prosa-Schriften aus den letzten Lebensjahren, insbesondere dessen „Geständnisse“ gekannt hat; auch selbst in der französischen Uebersetzung dieses Buches, welches ja in Paris ungewöhnliche Sensation erregte, hätte er gefunden, daß der markerstarrende Sarkasmus bei Heine ebenfalls nur ein Ringen nach dem Glauben der Kindheit war. Unzweifelhaft hätte er dann weiter erkannt, daß die Aehnlichkeit zwischen Heine und ihm selbst eine tiefere war, als er selbst zu ahnen schien, daß sie sich nicht bloß darauf erstreckte, „das Pedantische der Form zu verachten und sich über die Vorurtheile der klassisch-gebildeten Menge kühn hinwegzusetzen.“

Heine und Musset gingen Beide von Byron aus. Sie schöpften aus einer Quelle, und ihre Skepsis, ihre weltverachtende Ironie, ihr tiefer Weltschmerz, ihr hellenischer Sensualismus und ihre innige Sehnsucht nach dem verlorenen Eiland des Kinderglaubens und der Jugendliebe nöthigen uns gewissermaßen von selbst eine Parallele zwischen diesen beiden Dichtern auf.

Heine war in der glücklichen Lage, dies eher zu erkennen und gerechter zu würdigen, als Musset, da er dessen Französisch wohl verstand, während dieser Heines Deutsch nicht einmal lesen konnte.

Kleines Feuilleton.

† **Eine neue Erforschung des Innern Australiens** ist jetzt in die Wege geleitet worden. Die erforderlichen Gelder sind theils von der „Central Australian Exploring Association“, theils von der geographischen Gesellschaft in Viktoria bewilligt worden. Die Leitung dieser neuen Expedition ist dem bewährten Erforscher Australiens W. St. Tietkens übertragen worden. Die Expedition besteht aus dem Führer, welcher außerdem die Verrichtungen eines Botanikers, Mineralogen und Photographen versieht, drei Männern und einem schwarzen Diener; sie führt 12 Kamele, 2 Pferde und Vorräthe für 6 Monate mit sich. Der Ausgangspunkt der Expedition liegt an den Alice-Springs; von diesem Quellgebiete aus dringt sie in das bisher unerforschte Innere vor und wird insbesondere den See Amadeu und sein Gebiet erforschen. Durchschnittlich sollen, wofern nicht Aufnahmen, Photographien u. s. w. anzufertigen sind, wöchentlich 100 Meilen, also 161 Kilometer durchschritten werden.

† **Unter den neuesten Erwerbungen der Berliner königlichen Bibliothek** ist eine nahezu vollständige Sammlung vom Kalender der jüdischen Gemeinde in Berlin aus der Zeit von 1739 bis 1828. Eine gleiche Sammlung hat nur noch das Britische Museum in London im Besitz, welches sie aus dem Nachlasse eines rabbinischen Gelehrten ankaufte. Bis 1786 führt der Kalender den Titel „Judenkalender“, seither Kalender der jüdischen Gemeinde. Wie alle Kalender in den preußischen Provinzen erschien der Judenkalender mit der ausdrücklichen Genehmigung der Sozietät der Wissenschaften, seit 1814 der Kalenderdeputation. Drucker, Verleger und Herausgeber des Kalenders wechseln oft. Einmal ist ein späterer Arzt, Dr. Gumperz, als Herausgeber des Kalenders vermerkt.

zalweichensystems auf allen von dem Blitzzug passirten Stationen Rechnung trägt.

— Die freisinnige Partei hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Der bayerische Landtagsabgeordnete und frühere Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Wolf Frankenburger ist, wie schon kurz gemeldet, am Donnerstag früh in Nürnberg im Alter von nur 62 Jahren nach längerem Krankenlager verstorben. Frankenburger hat fast 30 Jahre hindurch sowohl als Mitglied des Nürnberger Gemeinderaths, wie auch als Abgeordneter der bayerischen Kammer und des deutschen Reichstags in der Oeffentlichkeit gewirkt. 1861 wurde er zum ersten Male in den Nürnberger Gemeinderath gewählt; 1869 wurde er Mitglied des bayerischen Landtags, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Mitglied des Reichstags war Frankenburger von 1874 bis 1878. Er vertrat hier als Mitglied der Fortschrittspartei die Stadt Nürnberg. 1878 entsandte Nürnberg den fortschrittlichen Dr. Günther an Frankenburgers Stelle in den Reichstag. Frankenburger war bis zu seinem Tode ein hervorragendes, treues und eifriges Mitglied der Fortschrittspartei und später der freisinnigen Partei, welche ihn schwer vermissen wird.

— Der Bäckerstrike in Berlin gilt jetzt, wie von Seiten der Bäckermeister geschrieben wird, als beendet. Von den gegen 2600 arbeitenden Gesellen legten am Freitag, den 12. d. M., ca. 550, am Sonnabend noch 100 die Arbeit nieder, so daß an diesen beiden Tagen einzelne Bäckereien in Noth kamen und manche gar nicht backen konnten. Durch den Aufruf der Innungs-Vorstände über ganz Deutschland kamen am Sonnabend die ersten Züge von außerhalb, am Sonntag kamen größere Trupps aus Breslau, Köln, Bremen, Hannover, Stettin, Posen, Magdeburg und Wien. Viele Meister sandten ihre Söhne und Lehrlinge. Alle Stellen sind nun fast besetzt, und es mußten schon am Dienstag neue Zuzüge aus Landau, Stuttgart, Augsburg und Nürnberg abtelegraphirt werden. Das Streikkomitee hat sich inzwischen an den Magistrat gewandt mit der Bitte, die Vermittelung zwischen Meistern und Gesellen in die Hand zu nehmen. Herr Syndikus Eberty hat zwei Meister und vier Gesellen zu einer Verhandlung geladen. Die Meister haben indeß abgelehnt, der Einladung Folge zu geben, weil für sie der Strike beendet ist.

— Die Regierung zu Merseburg hat mit Bezug auf das Rübenverziehen durch Schulkinder Folgendes an die Kreisschulinspektoren verfügt: „Es ist durchaus unzulässig, daß die zum Verziehen der Rüben benutzten Kinder gemeinsam mit Erwachsenen oder Knaben und Mädchen, nicht nach Geschlechtern getrennt, arbeiten. Ebenso müssen Knaben und Mädchen getrennt werden, wenn sie mit Wagen zur Arbeitsstelle befördert oder zurückgebracht werden. Ueberhaupt sind sorgfältig alle Zuchtmaßnahmen zu treffen, damit Zucht und Schamhaftigkeit gewahrt bleiben, und alles fern gehalten wird, wodurch die Sittlichkeit irgendwie verletzt werden könnte. Aufs Nachdrücklichste ist es zu rügen, wenn die Arbeitskräfte der Kinder über das Maß der Billigkeit hinaus ausgebeutet und die oben bezeichneten Arbeiten sogar an Sonn- und Feiertagen zur Ausführung gebracht werden. Eine Arbeitszeit von 10 Stunden muß als das höchste zulässige Maß bezeichnet werden.

Kottbus, 17. Juli. In der am vergangenen Sonntag stattgehabten Versammlung des „Vereins für volksthümliche Wahlen“ wurde bekannt gegeben, daß sich der Schlosser Ernst Breil in Hagen i. W. auf die an ihn ergangene Anfrage bereit erklärt habe, eine Kandidatur für den Reichstagswahlkreis Kottbus-Spremberg anzunehmen.

Kiel, 17. Juli. Vom Bau des Nord-Ostsee-Kanals wird gemeldet: Die Arbeit der acht im Grünthaler Bauamt aufgestellten Bagger schreitet rüstig vorwärts. Die ausgehobenen Erdmassen werden zur Fertigstellung des Dammes nach der Gieselau und für die Verlegung der west-holsteinischen Eisenbahn gebraucht. An der Aufstellung der Schwimmbagger bei der Fischerhütte ist in letzter Zeit nicht weiter gearbeitet worden, dagegen ist die Gradlegung der Gieselau weiter gefördert worden. Stellenweise wird dort das alte Bett der Gieselau benutzt, sonst wird das neue Bett weiter ausgeworfen; diese Arbeit ist schon bis zu einer Länge von 23 Kilometern fertig, so daß nur noch 5 Kilometer fehlen.

Schweiz.

Bern, 18. Juli. Die zu Basel dieser Tage abgehaltene Parteiversammlung der schweizerischen Sozialdemokraten hat einstimmig beschlossen, gegen die Schaffung des Amtes eines Bundesstaatsanwalts das Referendum (Volksabstimmung) zu verlangen. Dazu wären 30 000 Unterschriften nöthig.

Frankreich.

* **Paris**, 17. Juli. In der heute früh begonnenen zweiten Versammlung des internationalen Arbeiterkongresses bildete den ersten Gegenstand der Tagesordnung die Berichterstattung der Mandats-Prüfungs-Kommission, in deren Namen der frühere Reichstagsabgeordnete v. Vollmar (München) berichtete. Wie v. Vollmar mittheilte, beträgt die Gesammtzahl der Delegirten, einschließlich noch einiger mit Bestimmtheit erwarteter Mandate, 375. Der Abg. Liebknecht bemerkte dazu in längerer Rede: „Durch die soeben gehörte Berichterstattung der Mandats-Prüfungs-Kommission werde der Welt kundgegeben, daß auf dem gegenwärtigen Kongresse die Arbeiter der ganzen Erde, soweit es moderne Gesellschaft gebe, vertreten seien. Es sei das ein so großartiges Schauspiel, wie es die Welt noch niemals erlebt. Wenn das Proletariat der ganzen zivilisirten Welt erst fest und einheitlich organisirt sei, dann bilde es eine gewaltige Macht, mit der nicht nur in wirthschaftlicher Beziehung, sondern auch in politischer Beziehung gerechnet werden müsse. Der Kampf der herrschenden Klassen gegen die internationale Arbeitervereinigung sei der letzte Verzweiflungskampf der alten Gesellschaft; die Zukunft gehöre den Arbeitern, der internationalen Sozialdemokratie.“ Die auf dem Kongresse vertretenen 25 Nationalitäten traten alsdann zu gesonderten Sitzungen zusammen, um sich über die noch immer schwebende Frage der Fusion der internationalen Sozialdemokratie mit den Possibilisten schlüssig zu machen. Auch in seinen folgenden Sitzungen ist der Kongreß deshalb noch nicht in die eigentliche Tages-Ordnung eingetreten. Ueber die Frage der Vereinigung mit den Possibilisten gehen die Meinungen sehr weit auseinander; sie führten zu sehr erregten Debatten. Unter den verschiedenen Anträgen, welche theils eine strikte Ablehnung jedes weiteren Verständigungs-Versuches mit den Possibilisten, theils, wie z. B. Domela Nuiwenhuys wünscht, ein Opfer des weitgehendsten Entgegenkommens bezwecken sollen, wird der sich auf dem goldenen Mittelweg bewegende Antrag Liebknecht mit großer, nach einem Votum der einzelnen Nationalitäten erzielter Mehrheit angenommen. In demselben wird ausgesprochen: „Der Kongreß erkennt an, daß die vorbereitenden früheren Berathungen Nichts unversucht ließen, was eine Verständigung und Einigung herbeiführen konnte. In Erwägung jedoch, daß die Einigung sämmtlicher Proletarier die unerläßliche Vorbedingung zur Emanzipation der Arbeiter bildet, erklärt der Kongreß hiermit seine Bereitwilligkeit zur Verständigung, falls die Gruppen des anderen Kongresses einen für beide Theile annehmbaren Beschluß in diesem Sinne fassen.“ Für diesen Antrag Liebknecht stimmten die Schweizer, Rumänier, Elsaß-Lothringer, Russen, Oesterreicher, Deutschen, Polen, Ungarn, Spanier, Engländer und Amerikaner. Die Franzosen waren in ihrer Mehrheit für den jede Vereinigung ablehnenden Antrag Tresseau, traten aber, als sie über die Tendenz des Liebknecht'schen Antrages nochmals informirt wurden, diesem Antrage bei. Das Präsidium wird abwechselnd geführt von Vertretern verschiedener Nationen. Jeder Vertreter spricht seine Landessprache; die Uebertragung ins Französische, Englische und Deutsche wird von einem Komite, insbesondere von den Herren Vaillant, Lafargue, Liebknecht, Vollmar und Frau Aveling jeweils sofort besorgt. Begrüßungstelegramme laufen täglich aus allen Ländern, insbesondere aus Deutschland, ein. — Der Kongreß der Possibilisten ist von etwa 400 Personen, worunter fortdauernd ¾ Franzosen, besucht. Von auswärtigen Staaten ist nur England durch eine größere Anzahl Delegirte vertreten. Die Sitzungen dieses Kongresses sind im Gegensatze zu jenem der Marxisten keine öffentlichen. Die Pariser Presse hat bisher vom Internationalen Sozialistenkongreß so viel als gar keine Notiz genommen. Die deutschen Sozialisten halten heute eine Separatsitzung über die Stellung zur Arbeiterschutzgesetzgebung ab.

Großbritannien und Irland.

London, 16. Juli. Heute Morgen um 11 Uhr, nachdem die Parnell-Kommission zusammengetreten war, erklärte Sir Charles Russell, im Namen und im Auftrag des Herrn Parnell, daß er die Vertheidigung der angeklagten nationalistischen Abgeordneten niederlegen müsse. Seinem Beispiel folgten die Advokaten Asquith, Lockwood und Reid. Natürlich ändert diese Handlung, deren Veranlassung wir bereits vor einigen Tagen erwähnt haben, an der Zusammensetzung der Kommission nichts; die Untersuchung wird fortgeführt, nur sind auf Seiten der Parnelliten keine Advokaten mehr da, um den Richtern zu helfen und das Kreuzverhör der Zeugen zu leiten. Die von dem Parlament den drei Richtern verliehene Gerichtsbarkeit bleibt, und sie können die sechzig oder mehr angeklagten Parnelliten vorfordern, sie verhören, bestrafen — nur kümmert sich Niemand mehr um die Vorgänge in der Probate Court. Die Untersuchung ist nichts mehr als eine Posse. Eigentlich hätte Parnell am weisesten gehandelt, wenn er unmittelbar nach der Enthüllung der von Richard Pigott der „Times“ aufgebundenen Falsifikate von der Untersuchung zurückgetreten wäre. Mit dem Selbstmord des Fälschers im „Hotel des Ambassadeurs“ in Madrid war thatsächlich derjenige Theil der Untersuchung, der aktuelles Interesse besaß, abgethan. Was darauf folgte, das Verhör des Lockspitzels Le Carron und der Dutzende Abgeordneten, Geistlichen, Bauern, Magistratspersonen war ja nur alte Geschichte aufgewärmtes Zeug, wobei mit wenigen Ausnahmen absolut nichts Neues zu Tage gefördert wurde. Interessant war bloß, daß der Fälscher Richard Pigott auch das Material zu der „Times“-Broschüre „Parnellismus und Verbrechen“ geliefert hatte. Die Advokaten des Cityblattes hatten es längst aufgegeben, den Nationalisten irgendwelche persönliche Theilnahme an Verbrechen nachzuweisen; sie warfen nur noch mit allgemeinen Redensarten um sich und behaupteten, daß die aufrührerischen Reden der Parnelliten hie und da zur Begehung von Verbrechen geführt hätten. Seit der Pigott-Episode waren die Vertreter der „Times“ die Angeklagten. Es galt, der ruchlosen Verschwörung auf den Grund zu kommen, welche durch Verleumdung der gröbsten Art den Charakter der irischen Leiter vernichten und die irische Nationalbewegung durch Lug und Trug aus der Welt schaffen sollte. Um dieses zu erreichen, blieb Parnell vor der Kommission, unterzog er sich dem peinlichen Kreuzverhör, erlaubte er dem Generalanwalt den Lebenslauf aller seiner Parteigenossen vor die Oeffentlichkeit zu ziehen, händigte er seine Privatkorrespondenz den Advokaten der Gegenpartei aus und jetzt, wo er die Hilfe der Kommission anruft, um den Urhebern der scheußlichen Verschwörung auf die Spur zu kommen, verweigern ihm die Richter diese Genugthuung. Der Mißgriff, den das Parlament (wohl absichtlich) beging, indem es die Untersuchung rein politischer Vorgänge einer aus Parteigenossen und Richtern bestehenden Kommission überwies, welche in ihrer Untersuchung an starre rechtliche Normen gebunden war, tritt nun klar zu Tage.

Lokales

Posen, 19. Juli.

* [Aufbewahrung von Handgepäck im Eisenbahn-Direktionsbezirk Breslau.] Vom 1. d. J. ab erfolgt die Aufbewahrung von Handgepäck auf den Stationen Breslau, Oberschlesischer und Oderthorbahnhof, Kattowitz, Glatz und Posen unter Haftbarkeit der Eisenbahn-Verwaltung für etwaige Verluste oder Beschädigungen durch amtliche Aufbewahrungsstellen, während auf den übrigen Stationen, wo Einrichtungen zur Aufbewahrung von unexpedirtem Handgepäck getroffen sind, wie bisher die Aufbewahrung den Gepäckträgern für eigene Rechnung und unter eigener Verantwortlichkeit überlassen bleibt. Die Inanspruchnahme der amtlichen Aufbewahrungsstellen kann von den Reisenden unter folgenden Bedingungen stattfinden:

1) An Gebühren für die Aufbewahrung sind für jedes Gepäckstück und für jeden Tag, den Tag der Niederlegung und der Zurücknahme vollgerechnet, 10 Pfennige zu zahlen. 2) Die Aufbewahrungsfrist ist auf 8 Tage bemessen, doch steht nichts im Wege, daß auf ausdrücklichen Wunsch des Reisenden diese Frist verlängert wird. Nach Ablauf der Frist werden die nicht zurückgenommenen Gepäckstücke als im örtlichen Bereich der Verwaltung zurückgelassene Gegenstände betrachtet und nach § 33 des Betriebs-Reglements behandelt, d. i. nach Ablauf von 3 Monaten öffentlich verkauft. 3) Als Entschädigung für Verlust der hinterlegten Gepäckstücke wird der von dem Reisenden nachzuweisende gemeine Handelswerth, im Höchstbetrage jedoch die Summe von 50 M. für das Stück geleistet. Die Entschädigung erfolgt im Reklamationswege durch das betreffende Königliche Eisenbahn-Betriebsamt.

Ueber die eingelieferten Gegenstände erhält der Reisende einen Hinterlegungsschein, gegen dessen Rückgabe und gegen Zahlung der Gebühren die Auslieferung des Gepäcks stattfindet und zwar ohne Prüfung der Legitimation des Inhabers. Den Portiers und Gepäckträgern, sowie dem Bahnhofs-Restaurateur und dessen Bediensteten ist auf den Stationen Breslau, Oberschlesischer und Oderthorbahnhof, Kattowitz, Glatz und Posen die Aufbewahrung von Handgepäck für eigene Rechnung und unter eigener Verantwortlichkeit nicht gestattet.

d. **Die Zahl der hiesigen Rechtsanwälte** wird durch Uebersiedelung des Rechtsanwalts Panienski von Krotoschin nach Posen um einen vermehrt werden.

d. **Das polnische Komite für Ferienkolonien** hat bis jetzt im Ganzen 440 Kinder hiesiger Stadt nach verschiedenen Ortschaften der Provinz Posen und Westpreußen entsendet.

S. **Der Verband „Bund deutscher Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innungen“** veranstaltet während des 3-tägigen Festes im Lambertschen Saale hierselbst gleichzeitig eine Ausstellung von Fachartikeln, welche Montag, 22. d. M, Vormittags 10 Uhr, eröffnet wird. Der Besuch dieser Ausstellung und der im Garten des genannten Etablissements Vormittags und Nachmittags stattfindenden Konzerte steht Jedermann unentgeltlich frei. Da die Ausstellung reichhaltig und sehr interessant sein wird, so können wir den Besuch derselben nur empfehlen.

d. **Der armenische Bischof Rihmani von Edessa** ist, wie der „Kuryer Poznanski“ mittheilt, in einer uns benachbarten Diözese nicht gerade liebevoll aufgenommen worden, weil man dort, wie auch vielfach in der diesseitigen Diözese die Echtheit des syrochaldäischen Prälaten und Würdenträgers mit seinem rabenschwarzen Vollbart und echt orientalischen Gesicht angezweifelt hat. Um allen Zweifel über die Person des Bischofs Rihmani zu beseitigen, verbürgt der „Kuryer“ nachstehende Mittheilung. Als dieser Prälat nach Posen kam, hat der hiesige Weihbischof die Papiere seines orientalischen Konfraters durchgesehen, in welchen ein Empfehlungsschreiben des päpstlichen Nuntius Galimberti für Rihmani enthalten war. Aus diesem Schreiben ging auch hervor, daß Rihmani dem Nuntius persönlich bekannt ist. Weihbischof Dr. Likowski hielt in Wien beim Nuntius Galimberti auf telegraphischem Wege darüber Anfrage, ob Rihmani wirklich Bischof und zum Einsammeln von Gaben für die Bedürfnisse der Diözese Edessa beauftragt sei. Diese Anfrage wurde von Wien aus in ihren beiden Punkten bejaht. Bischof Rihmani hält sich gegenwärtig für längere Zeit in Karlsbad auf.

* **Neun Kleriker** des Priesterseminars zu Gnesen haben gestern die Prüfung pro presbyteratu bestanden. Als Prüfungskommissarien fungirten bei dieser Prüfung aus Posen Weihbischof Dr. Likowski und Domherr Jedzink. Am 25. d. M. werden diese 9 Examinanden die Presbyterweihe, d. h. die eigentliche Priesterweihe erhalten; am 20. d. M. erhalten 8 Kleriker die Weihen als Subdiakon bezw. als Diakon.

* **Verladung von Kleie in loser Schüttung.** Da hier in Interessentenkreisen verlautete, daß die Verladung der Kleie in loser Schüttung auch für den Direktionsbezirk Bromberg mit dem 1. August cr. verboten werden würde, hat die hiesige Handelskammer an die kgl. Eisenbahndirektion zu Bromberg einen Antrag auf Beibehaltung jenes durch den russischen Sackzoll nothwendig gewordenen Transportverfahrens gerichtet.

* **Füllstrich und Strafgesetzbuch.** Der Polizeidirektor in Kassel, Graf Königsdorff, hat nach der „V. Z.“ folgende Bekanntmachung erlassen: „Die Berechtigung der laut gewordenen Klage, daß in vielen hiesigen Bierwirthschaften die Gäste dadurch benachtheiligt werden, daß ihnen beim Bierverkauf das Biergefäß bis zum Füllstriche nicht mit Bier, sondern zu einem großen Theile mit Bierschaum gefüllt wird, hat sich durch die gemachten Feststellungen bestätigt. Es erhält also zum größten Theile der Gast nicht das Bierquantum, welches er bezahlt. Nachdem nun sämmtliche Wirthe unter Hinweis auf § 263 des Strafgesetzbuchs verwarnt worden sind, fordere ich das Publikum auf, weitere Benachtheiligungen dieser Art der Polizeibehörde oder deren Beamten zur Anzeige zu bringen behufs strafrechtlicher Verfolgung der betreffenden Wirthe.“ Da das sogenannte „Schneiden“ des Bieres auch hier in so manchen Lokalen, besonders in größeren und stark besuchten Gartenlokalen bei den Wirthen und deren Angestellten sehr beliebt ist, dürfte es nicht unangebracht sein, wenn das Publikum — am besten und nachdrücklichsten geschieht dies freilich durch Selbsthilfe — auch bei uns auf die eine oder andere Weise dieser Unsitte ein Ende zu machen suchte.

S. **Ein großes Stück Putz** stürzte gestern Vormittag von einem Hause am Alten Markte auf den Bürgersteig hinunter. Glücklicherweise passirte in diesem Augenblicke Niemand die gefährdete Stelle, so daß ein Unglücksfall vermieden wurde.

S. **Leichenfund.** Unterhalb der großen Schleuse wurde gestern Vormittag ¼10 Uhr am linken Wartheufer die angeschwemmte Leiche eines Mannes aufgefunden. Die sofort angestellten Recherchen ergaben, daß es die Leiche des am 15. d. M. beim Baden ertrunkenen Dachdeckers Jakob Dutkiewicz war, der Wallischeistraße Nr. 37 gewohnt hatte. Die Leiche wurde nach der Todtenkammer des Stadtlazareths geschafft.

S. **Unfall.** Im Hausflur eines Hauses in der Wasserstraße fiel am 18. d. M. Nachmittags, ein Arbeiter so unglücklich über einen Stein, daß er sich den Unterschenkel brach und nach dem Stadtlazareth geschafft werden mußte.

Telegraphische Nachrichten.

Madrid, 19. Juli. In Folge Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kämmerern, dem Herzoge von Medina-Sidonia und dem Herzoge von Sesto, reichten dieselben ihre Entlassung ein. Die Königin hat nur die Entlassung Sestos angenommen.

Rom, 19. Juli. Der König ist Abends nach Sanrossore abgereist und begiebt sich Anfangs August mit dem Kronprinzen nach Apulien.

London, 19. Juli. Offiziell verlautet, daß Graf Fife gelegentlich der Vermählungsfeier zum Herzog ernannt werden soll.

Bei der Berathung über die Dotationsfrage nahm die Regierung unter Vorbehalt, den von der Opposition gemachten Vorschlag, die Apanagen des Prinzen von Wales um 40 000 Lstrl. jährlich zu vermehren, an, anstatt besondere Dotationen für die Kinder auszusetzen.

Konstantinopel, 19. Juli. In Stambul hat ein großer Brand 200 Häuser bereits niedergebrannt.

Aziz Pascha ist an Stelle Raouf Pascha zum Gouverneur von Beiruth ernannt worden. — In der britischen Botschaft fand Dienstag ein Empfangsdiner zu Ehren König Milans statt.

Berlin, 19. Juli. [Privattelegramm der „Posener Zeitung“.] Die „Times“ meldet aus Zanzibar die Aufhebung der Beschränkungen für die Verschiffung von Proviant nach den von deutschen Schiffen blockirten Häfen Seitens des deutschen Admirals auf Vorstellung des englischen Konsuls.

Vom Büchertisch.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche.
Sonntag, den 21. Juli, Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. Um 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Springborn.

St. Paulikirche.
Sonntag, den 21. Juli, Vorm. um 9 Uhr, Abendmahlsfeier, Herr Pastor Büchner. Um 10 Uhr, Predigt, Herr Gen.-Sup. Dr. Hesekiel.
Freitag, den 26. Juli, Abends 6 Uhr, Predigt, Herr Kons.-Rath Reichard.

Petrikirche.
Sonntag, den 21. Juli, Vorm. 10 Uhr, Predigt, Herr Diakonus Kaskel.

Garnisonkirche.
Sonntag, den 21. Juli, Vorm. 10 Uhr, Predigt, Herr Mil.-Oberpfarrer Dr. Tube. Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

Kapelle der evangelischen Diakonissen-Anstalt.
Sonnabend, den 20. Juli, Abends 8½ Uhr, Wochenschlußgottesdienst, Herr Pastor Klar.
Sonntag, den 21. Juli, Vorm. um 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Klar.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 11. bis zum 18. Juli:
Getauft 4 männl., 15 weibl. Pers.
Gestorb. 12 „ 6 „ „
Getraut 4 Paar.

Die Anklageschrift gegen Boulanger.

Der Anklageschrift der General-Staatsanwaltes Quesnay de Beaurepaire gegen General **Boulanger** sind folgende Ausführungen zu entnehmen:

Georg Ernst Jean Marie Boulanger, geboren zu Rennes am 29. April 1837, General in Pension, unbescholten, flüchtig. Am 16. April 1882 wurde Boulanger zum Brigade-General und Direktor der Infanterie im Kriegsministerium ernannt. Schon damals legte er einen excessiven Ehrgeiz an den Tag. Vor Allem suchte er Popularität zu erlangen. Er schrieb selbst oder ließ populäre Biographen, versehen mit seinem Reiterporträt, schreiben und verlangte durch geheime Agenten von der militärischen Druckerei die Verbreitung dieser Schrift in der Armee. Zugleich unterhielt Boulanger Verbindung mit Leuten aus allen Parteien. Er versicherte sich der Unterstützung von zweifelhaften Personen und nahm die Haltung eines politischen Generals an. 1884 wurde Boulanger Divisions-General und Kommandant der Division in Tunis. Hier verfolgte Boulanger im Geheimen seine Pläne weiter. Die Untersuchung ergab seine Beziehungen mit verschiedenen geheimen Agenten. In Tunis erwies ihm ein altes Weib, seine ehemalige Maitresse, die gerade in St. Lazare eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe wegen Betruges abgebüßt hatte, diese Dienste, in Paris war es ein sogenannter, dreimal wegen Betruges abgestrafter Journalist, welcher ihm als geheimer Agent diente. Der Letztere war von Boulanger beauftragt worden, gegen den französischen General-Residenten in Tunis Angriffe zu richten. Boulanger selbst schrieb die heftigsten Artikel, die in Paris publizirt wurden. Da Geldmangel eintrat, wurde zu den unsaubersten Mitteln gegriffen; er und sein Agent kamen überein, ein Bestechungsgeld in der Höhe von 210 Francs zu theilen, wenn in der Armee eine gewisse Sorte von Kaffee eingeführt werden würde. Andererseits unterstützte er mit seinem Titel und Rang die Geschäfte eines Epaulettenhändlers gegen 20 Centimes Engelt für jedes Paar Epauletten, das abgesetzt wurde; die saisirte Korrespondenz liefert hierfür den Zeugenbeweis. Als Boulanger nach Paris berufen wurde, setzte er seine Minirarbeit fort. Man sieht ihn in der politischen Welt und er ist gleichzeitig bemüht, sich in der Armee Partisane zu schaffen. Im Jahre 1886 wurde Boulanger Kriegsminister. Von diesem Augenblicke arbeitet er resolut auf sein Ziel los. Er macht in ganz Frankreich eine zügellose Propaganda. Die Akten enthalten vierundvierzig verschiedene Porträts von ihm. Davon sind sechszehn mit wahren Legenden ausgestattet und zum Gebrauche für die niedrigen Volksklassen bestimmt. Auf einem Bilde ist er unter einem Baldachin dargestellt, welcher die Attribute der Souveränetät zeigt, darunter ist der bezeichnende Titel zu lesen: „Boulanger, Protektor." Viele dieser Porträts wurden in Wandsbeck in Deutschland hergestellt. Die Journale machen Boulanger eine beispiellose Reklame. Während siebzehn Monate subventionirte er seine Blätter mit 242 693 Francs. Seine früheren Agenten verließen ihn nicht, und es gesellten sich neue hinzu, so ein Mann, der wegen öffentlicher Unsittlichkeit und einer, der zuerst auf Andringen Boulangers unter seinem Ministerium selbst zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist. Seine Maitressen hatten die Aufgabe, Zusammenkünfte zwischen dem General und gewissen Persönlichkeiten zu vermitteln.

Im Jahre 1887 fiel Boulanger als Minister. Seine geheimen Agenten eröffneten eine Campagne, um die Berufung des Generals zum Ministerpräsidenten durchzusetzen. Man suchte dem Volke die Idee beizubringen, daß Boulanger das Monopol des Patriotismus habe, und die Regierung wurde durch eine große Menge von anonymen Zuschriften bedroht. An alle Jene, welche gegen die Entlassung Boulangers protestirten, schickte Boulanger warme Dankbriefe. Während der siebzehn Monate seiner Thätigkeit als Kriegsminister beging er die bedenklichsten Unregelmäßigkeiten, indem er aus dem Fonds des Kriegsministeriums Gelder für seinen Privatgebrauch oder für seine Propaganda entnahm. Er entlehnte zu diesem Zwecke Gelder sowohl dem geheimen Fonds wie dem Reservefonds. Aus letzterem entnahm er 279 000 Franks unter der Form eines Darlehns. Er gab dem Cercle militaire 140 000 Franks. Dieser Verein sollte aber für ihn als Werkzeug seiner politischen Propaganda dienen. Noch einen Tag vor seinem Abgange aus dem Ministerium entfremdete er 30 000 Franks, den Rest gab er in den Geheimfonds. Die wichtigsten und die größte Sorgfalt erfordernden Dienste wurden vernachlässigt und die Ausgaben dafür verringert. Dagegen erlegte Boulanger bei verschiedenen Notaren 60 000 Franks, um eine Verlassenschaftsschuld zu bezahlen. Er gab für die Tapezierung von zwei Wohnungen 12 000 Franks aus u. s. w. Diese, sowie die Kaffee- und Epauletten-Affaire sind nicht durch den Staatsgerichtshof, sondern vor einer anderen Jurisdiktion zu beurtheilen.

Boulanger entnahm den Kassen ferner 242 693 Francs unter dem Titel für Subvention der Presse. Dieses Geld wurde aber nicht verausgabt, um gewisse militärische Fragen beleuchten zu lassen, wie das zu anderen Zeiten geschah, sondern nur zu seiner persönlichen Verherrlichung und für die politische Propaganda zu seinen Gunsten. Vier Monate nach seinem Abgange von der Regierung ließ er eine Rechtfertigungsnote voll Unrichtigkeiten veröffentlichen; er schrieb sogar, um ein Absolutorium zu erhalten, einen Brief an den Präsidenten der Republik, schickte denselben aber nicht ab. Man bot ihm ein Kommando an. Unter dem Vorwande, daß er seine Privat-Angelegenheiten ordnen müsse, lehnte er dies jedoch ab. Ein autorisirter Zeuge erklärt die Situation Boulangers um jene Zeit folgendermaßen: Der General empfing im Louvre-Hotel eine große Anzahl von Personen und ritt täglich, begleitet von einer Anzahl von Stabsoffizieren, in das Bois de Bologne. Die Regierung forderte von dem Kriegsminister die Absendung des Generals in die Provinz, worauf Boulanger sich als Exilirten darstellen ließ. Der „Intransigeant" bezeichnet seine Versetzung in die Provinz sogar als Deportation. Von diesem Augenblicke an war das Komplot reif, und von da an treten auch seine ehemaligen Schulkameraden Dillon und Rochefort in Aktion. Dillon ließ sich Graf nennen. Im Jahre 1868 hatte Dillon viele Schulden. Seine militärische Conduite-Liste enthält folgende Bemerkung: „Ein Offizier, der nicht zu behalten ist. Er erschien nie beim Regiment." Dillon bereicherte sich durch eine Heirath. Henri Rochefort ist hinlänglich bekannt. Er erhielt 10 000 Franks für sein Blatt aus der Komplotkasse. Das Komplot hatte den Zweck, die gegenwärtige Regierungsform zu vernichten. Boulanger umgab sich blos mit Feinden der Republik, verkehrte mit Prinzen und ihren ersten Vertrauten. In Allianz mit ihm waren auch die Anarchisten Morphy, Soudey und Andere; diese waren seine Lieutenante. Boulanger empfing Geld aus dem Auslande. Sein Ziel war, dem Lande seine Diktatur mit dem provisorischen Titel „Konsul auf Lebensdauer" aufzudrängen. Er suchte in Erfahrung zu bringen, wie gewisse fremde Kabinete seine Erhebung aufnehmen würden. Er dankte jenen Personen, welche ihm den Vorschlag machten, einen Staatsstreich auszuführen, und dankte auch jenen Geistlichen, die ihm schrieben: „Wir sind Ihre treuen Untergebenen." Am 28. Mai erschienen Banden vor dem Theater der Bouffes und riefen: „Hoch Boulanger!" Am 31. Mai fand ein Aufstand vor dem Cercle militaire statt. Mehrere Kolonnen zogen gegen das Elysée unter den Rufen: „Hoch Boulanger!" und „Ins Elysée!" Man mußte Kavallerie vor der Kammer massiren und die Staatsgebäude durch starke Truppenabtheilungen besetzen lassen.

Am 22. Juni fanden Unruhen auf dem linken Ufer der Seine im Quartier Latin statt. Der Angeklagte lehnte dafür die Verantwortlichkeit ab. Wenn er, sagte er, einen Gewaltstreich machen wollte, so hätte er dies zur Zeit machen können, als er Kriegsminister war. Als er Kriegsminister war, bereitete er ja sein Emporkommen vor. Zu diesem Zwecke mußte er aber vor Allem das Kommando über die Truppen von Paris erlangen. General Saussier, der loyalste und unbestechlichste Hüter des Gesetzes mußte entfernt werden. Boulanger machte auch einen Versuch hierzu, aber es gelang ihm nicht. Außerdem dachte er, Grévy werde nicht lange leben. Als er aber im Monate Mai gewahr wurde, daß diese Wege ihm verschlossen seien, trat er aus seiner Reserve heraus. Es wurden Straßenskandale arrangirt, um zu erkennen, wie es mit der Polizei stehe. Dann ging man zu den bereits charakterisirten Attentatsfakten über. Am 8. Juli sollte Boulanger nach Clermont-Ferrand abreisen. Rochefort wiegelte die Massen auf, um die Abreise Boulangers zu verhindern. Es wurde die Parole ausgegeben. 15 000 Menschen eskortirten Boulanger vom Louvre-Hotel aus und 20 000 Menschen waren auf dem Bahnhofe versammelt. Thüren und Fenster wurden zertrümmert, und man schrie: „Er wird nicht abreisen! Ins Elysée!" Der General that nichts, um diese Emeute zu verhindern. Von dem Fenster eines Bierhauses gab ein Fremder mit dem Hute, den er auf einem Stocke hielt, das Zeichen. Sofort stürmte die Menge vorwärts.

Als endlich Boulanger abreiste, schrie die Menge: „Ins Elysée! Nieder mit Grévy! Wir wollen Boulanger haben!" Der General hatte auf die Unterstützung der Anarchisten gerechnet, diese sind aber nicht gekommen. Als schließlich die Polizei eintraf, war Boulangers Niederlage entschieden. Der Stationsvorstand beschwor Boulanger, in diesem Moment abzureisen. Ein Freund rieth ihm dasselbe. Der General fürchtete die Verhaftung. Jetzt erst bestieg er rasch die Maschine und verschwand. Seine Anhänger riefen: „Am 14. Juli wird neuerdings angefangen werden!" Boulanger glaubte, in der Armee herrsche Disziplinlosigkeit. Man versuchte, durch viel Lärm die Truppen zum Abfall zu verführen. Generale wurden beschimpft und Steine gegen die Mitglieder der Regierung geschleudert. Wenn der Kriegsminister den Truppen nicht den Befehl gab, vorzugehen, so unterblieb dies nur, weil hinter den Meuterern sich Weiber und Kinder befanden. Ein Regiment wurde umzingelt, und die Meuterer trachteten, dasselbe auseinanderzusprengen. Dieser Angriff mißlang, aber Abends bildeten die Meuterer eine Kolonne von 2000 Mann, um gegen das Elysée vorzugehen. Doch auch dies Mal siegte das Gesetz über die Gewaltthätigkeit. Was that indessen Boulanger? Er meldete sich krank, um nicht die Revue in Clermont-Ferrand abhalten zu müssen, und hielt sich unterdessen bei einem seiner geheimen Agenten in Paris auf, um den Ausgang der Aktion abzuwarten.

Es verlautete dazumal, daß Boulanger eine Allianz mit dem Prinzen Jerome Napoleon geschlossen. Während dieser Zeit versuchten die Agenten Boulangers, die Beamten zu korrumpiren. Er selbst trat als Kandidat in vielen Wahlbezirken auf, obwohl er nicht wählbar war. Im Jahre 1887 befand er sich in Paris; dazumal spielte die Präsidenten-Krise. Der Kriegsminister ordnete an, daß sämmtliche Generale auf ihre Posten zurückzukehren haben. Blos Boulanger gehorchte nicht, sondern betheiligte sich an geheimen Berathungen. Gewisse politische Persönlichkeiten besprachen in seiner Gegenwart die Eventualität eines Volksaufstandes. Da unterbrach Boulanger sein räthselhaftes Schweigen mit den Worten, daß die Soldaten in den Kasernen bleiben werden. Von da an wohnte er noch intimeren Conventikeln bei, in welchen der vollständiger Plan ausgearbeitet wurde. Einer seiner intimen Freunde sollte Minister-Präsident werden und Laguerre das Post- und Telegraphenwesen übernehmen. Es war beabsichtigt, die Besetzung des Elysee und der Kammer durch Polizei und Truppen zu unterlassen, worauf die Banden ohne Kampf den Präsidenten der Republik und die Abgeordneten fortgejagt hätten. Boulanger sollte dann, sozusagen dem Willen des Volkes folgend, sofort die Regierung übernehmen. Der Streich mißlang. Boulanger gab aber seine Hoffnungen auf eine baldige Revanche noch nicht auf, wie eine Depesche an Deroulede beweist, welche lautet: „Sie haben mir nicht geantwortet, ob Sie die Erregung ermuthigen wollen." Am 6. August schrieb ihm einer seiner Confidenten: „Ich erwarte geschriebene Instruktionen und werde sie ausführen. Ich betrachtete immer Alles, was bisher geschah, als Einleitung. Ich hielt dafür, daß der erste Akt bei Wiederzusammentritt der Kammer sich abspielen werde. Du scheinst es aufschieben zu wollen. Du kannst Recht haben. Ich erwarte Deine Befehle." Dillon telegraphirt: „Die Periode der Plaidoyers ist zu Ende. Bereiten wir uns auf Thatsachen vor und ergreifen wir jede Gelegenheit. Die Situation ist gut. Jeder der Affiliirten hatte ein Chiffernbuch. Die Uebertragung dieser Chiffern-Depeschen war sehr schwer. Boulanger unterzeichnete: Crimé, Spees, Jeanne oder Emile. Seine politischen Briefe wurden an einen Herrn Desblancs gerichtet. Deroulède zeichnete Mademoiselle Maldagne oder Mademoiselle Prudence Brausse. Dillon und Rochefort arbeiteten ebenfalls mit. Im Jahre 1888 kam Boulanger verkleidet in Lyon an und nannte sich dort Louis Solard.

Rochefort suchte die Menge aufzureizen und forderte dieselbe auf, sich vor der Kammer einzufinden. Déroulède erschien vor der Kammer, und die Menge begann zu lärmen. Ein Stunde darauf stand Déroulède an der Spitze einer von dem Anarchisten Soudey angeführten Kolonne. Am nächsten Tage erschienen dieselben Leute verstärkt wieder auf dem Concordeplatze. Sieben Gardiens de la paix wurden verwundet. In der Rue Royale wurden die Agenten mit Steinwürfen empfangen. Ein Meuterer feuerte seinen Revolver auf einen Soldaten ab u. s. w. Die Banden manövrirten wie disciplinirte Truppen. Auch diesmal mißlang Boulangers Plan. Dank der Treue der Truppen und der Energie ihres Widerstandes. Am 25. Mai ist der Angeklagte in Paris. Er hat sich von nun an eine Coalition aller Feinde des Friedens, der Ordnung und der Republik gesichert. Ungeachtet dessen, daß er nicht wählbar ist, befolgt er das System des Plebiscits. An der Spitze eines turbulenten und skrupellosen Generalstabes, bildet er ganz öffentlich eine Gegenregierung. Die Ligue des patriotes wird zu einer Art Prätorianer-Garde, und sie erhält immerwährend Unruhen in den Straßen. Wer nicht „Hoch Boulanger!" schreit, wird bedroht und geschlagen. Der General hat eine Bande von Camelots im Solde, die ihm überall mit Hochrufen empfangen, und seine Freunde werfen Geld mit vollen Händen weg, um Manifestationen zu provoziren und die öffentliche Meinung zu täuschen.

Der Angeklagte besitzt von Haus aus kein Vermögen, trotzdem verfügt er über große Summen. Kurze Zeit nach seiner Entfernung

---

Herbststürme.

Von **Mathilde Roos.**

Autorisirte Uebersetzung von Gustav Lichtenstein.

(16. Fortsetzung.)

Sie erwachte aus diesen Träumereien nicht früher, als bis die kleinen Ballgäste sich einzustellen begannen. Sie waren um sechs Uhr zum Kaffee geladen, und fanden sich sehr pünktlich, fein, artig und feierlich ein. Die kleinen Mädchen hatten helle, dünne Kleidchen, das Haar gebrannt oder gekräuselt und mit rosa oder blauen Seidenbändern zusammengehalten, die Füßchen staken in Schuhen von Goldlack. Die Kleinsten erschienen in Begleitung ihrer Bonnen.

Alle fühlten sich von der Wichtigkeit des Augenblicks ein wenig beschwert. Nachdem sie vor Caroline einen Knicks gemacht, und wenn sie soviel Geistesgegenwart besaßen, von Papa und Mama gegrüßt hatten, drängten sie sich in kleine Haufen zusammen, Knaben und Mädchen für sich, mit gleich strengem Unterschiede des Geschlechts, als befänden sie sich in einer Landkirche. Die kleinen Mädchen schielten gegenseitig ihre Kleider an und drückten sich an einander; in einiger Entfernung von den übrigen standen zwei kleine Schwestern, hielten einander fest an der Hand und betrachteten mit furchtsamen, erstaunten Blicken all diese fremden Kinder. Unter den Knaben ging es lebhafter zu; man theilte schon Püffe aus, flüsterte und kicherte, und zwei unbändige Burschen begannen nach Verlauf weniger Augenblicke einen kleinen Zweikampf.

Inzwischen erschien ein kleines Mädchen, das mit einem wollenen Kleide bekleidet war und lange Aermel hatte. Dies war auch für die schüchternste zu viel; nachdem man eine Weile das kleine Phänomen betrachtet hatte, — das Caroline den anderen Mädchen vorstellte, während sie ihm auf den Kopf klopfte und alle ermahnte, mit einander zu plaudern und zu spielen — konnte man sich nicht länger beherrschen, sondern mußte nothwendig fragen: warum sie lange Aermel hatte?

Sie erzählte nun, daß sie niemals kurze Aermel bekäme.

Niemals kurze Aermel bekäme! Man drehte sich um und betrachtete einander mit starrer Verwunderung. Aber warum bekam sie keine kurzen Aermel?

Weil . . . ihr Papa . . . es . . . nicht gern hatte . . .

Nicht gern hatte! Kurze Aermel nicht gern hatte! Ein Murmeln des Unwillens ging durch die kleine Schaar. Nun, aber . . . aber . . . warum hatte er es nicht gern?

Das arme Opfer all dieser Verwunderung konnte darüber keine Aufklärung geben. Es war ihr selbst nie recht klar gewesen, warum ihr Papa kurze Aermel nicht leiden konnte, aber sie blickte nieder und ihr kleines Herz erbebte von tiefen Schmerz beim Anblick der langen, wollenen Aermel, die sie auf so traurige Weise auszeichneten.

Dann erzählte eine der Kleinen, eilig und zögernd, daß sie zwar auf den Ball hatte gehen dürfen, aber ihrer Mama versprechen mußte, nicht viel zu tanzen . . . wirklich fest versprochen . . .

Warum durfte sie nicht tanzen?

Weil sie krank gewesen war, ach so krank . . .

Ein kleines Mädchen erklärte nun mit vieler Bestimmtheit, daß es von ihrer Mama sehr streng sei . . .

O, nicht tanzen zu dürfen . . .

Zwei von ihnen faßten sich jetzt an der Hand und machten Mühle, bis sie athemlos aufhören mußten. Und das war so hübsch, meinten sie, daß sie laut auflachen mußten.

Nun begannen auch die anderen zu lachen, und eine lief an den Spiegel, stellte sich dort auf und sprang auf und nieder, auf und nieder, wie eine kleine Puppe an der Schnur.

Jetzt kam einer der Knaben herbeigelaufen, zog eine der jungen Damen an den Locken und machte sich eiligst unter lautem Kichern auf beiden Seiten aus dem Staube. Dieses Manöver wurde noch ein paarmal wiederholt, als besonders dienlich, um einen vertrauteren Umgang zwischen Herren und Damen einzuleiten.

Um 7 Uhr erschien Adele in Begleitung von Mademoiselle Rose und der beiden Kindern.

„Das ist schön, daß Du kommst", rief Caroline aus, als Adele eintrat, „die Kinder sind schon ungeduldig."

„Liebste, verzeihe . . . die Ursache war die, daß Louises Kleid erst jetzt nach Hause kam. Du kannst Dir denken", fügte sie lachend hinzu, „daß ich es bei Fräulein Dyrell hatte machen lassen. Ich wollte einmal sehen, ob es nicht möglich wäre, ein gutsitzendes Kinderkleid zu bekommen, wenn ich es bei der vornehmsten Schneiderin Stockholms nähen ließ."

Der Anblick von Louise und Annis seidenen Kleidern, Rosetten und rosa seidenen Strümpfen wirkte höchst störend auf die frohe Stimmung, die jetzt bereits unter den Kindern herrschte. Diejenigen, welche sich soeben noch als die Hervorragendsten in Bezug auf die Toilette betrachtet hatten, mußten vor soviel Eleganz natürlich in den Schatten treten, und ihre Herzen schwollen von Bitterkeit und Neid darüber an, daß sie auf diese Art degradirt worden waren. Das kleine Mädchen mit den langen Aermeln verbarg sich, so gut es konnte, um nicht nöthig zu haben, sich zu schämen. Ihre langen, wollenen Aermel schienen immer länger und wärmer zu werden, und sie war in diesem Augenblicke ihrem Papa nicht sonderlich gut gestimmt.

Zum Glücke waren die kleinen Mädchen von Linden liebe, anspruchslose Kinder, die sich um ihre schönen Kleider nicht mehr kümmerten als Konditorkinder um Zuckersachen. Die kleine Anni war sehr schüchtern und sanftmüthig und erhielt bald eine Schutzpatronin in einer tüchtigen Zehnjährigen, die ihre Körperkräfte dadurch prüfte, daß sie das kleine Mädchen unaufhörlich schleppte, so daß ihr Kleidchen bis unter die Arme rutschte und ein Knopf von ihrem Mieder losging.

Nun kam der Kaffee. Die größeren der Kinder durften sich selbst nehmen; die kleineren wurden um einen großen Tisch gesetzt, wo man sie bediente. Sie saßen sehr ruhig und artig, aßen aus Herzenslust und starrten mit heißhungriger Miene vor sich hin, dazwischen immer Kaffee über sich gießend, trotz aller vorangegangenen Warnungen, sich gut vor Flecken zu hüten. Louises Kleid erhielt drei große Kaffeeflecke. Adele, die, als sie ihrer Tochter ein so kostbares Kleid machen ließ, nicht in Berechnung gezogen hatte, daß Kinder sich bisweilen zu begießen pflegen, gerieth darüber in große Aufregung, zog ihr Taschentuch hervor, tauchte es ins Wasser, ließ sich neben der armen Verbrecherin auf die Kniee nieder und begann, die drei Flecke eifrig zu reiben, während sie dazwischen auf-

aus dem Ministerium äußerte eine imperialistische Persönlichkeit, die Kasse Boulangers enthalte 900 000 Franks. Das Geheimniß dieses plötzlichen Reichthums konnte nie ganz aufgeklärt werden. Man glaube, er habe vom Prinz-Prätendenten große Summen erhalten. Man weiß, daß gewisse Finanzleute und gewisse, der großen Welt angehörige Persönlichkeiten Geld hergaben, und daß außerhalb Frankreichs ein Syndikat bestehe, um Boulanger Geld vorzustrecken, das in dem Moment, wenn er an die Regierung käme, zur Rückzahlung gelangen soll. Es wurden an Boulanger im Jahre 1888 1275 Geldbriefe, davon 128 aus dem Auslande, abgeliefert. Aus Italien kamen 14, aus Oesterreich 3 und aus Deutschland 1 Geldbrief. Der Abgeordnete Vergoin mußte vor drei Zeugen eingestehen, daß Boulanger aus dem Auslande Geld erhalte. Die Existenz der geheimen Kasse ist durch Geständnisse seiner treuesten Anhänger festgestellt und ein unbestreitbarer Beweis für das Komplot. Das Geld wurde ihm übrigens zu politischen Zwecken gegeben; er verwendete einen Theil dieser Summen zu einem höchst luxuriösen Leben. Wer blos 12 000 Franks jährliches Einkommen hat und mehrere hunderttausend Franks ausgiebt, ist in der öffentlichen Meinung für immer verloren.

Ohne Unterlaß versuchte Boulanger Militärs und Verwaltungs-Beamte ihrer Pflicht abwendig zu machen. Dafür liegt der vollständige Beweis vor. In der Untersuchung vom Jahre 1888 haben boulangistische Agenten in einem Kaffeehause zwei Soldaten gegenüber geäußert: „Boulanger wird eine Revolution machen. Ihr werdet nicht auf uns schießen. Wir werden euch gegenüberstehen, ihr werdet uns erkennen.“ Bei diesen Worten ließen sie Geld in die Hände der Soldaten gleiten. Einige Zeit darauf suchte Boulanger selbst den Chef des Sicherheitsdienstes zu bestechen. Er appellirte an viele Regierungs-Beamte, um Complicen für seinen Verrath zu haben. Viele widerstanden, aber mehr als Einer schwankte und unterlag der Verführung. Ein ganzer Stoß von Zustimmungsbriefen findet sich in den Akten. Auf mehrere dieser Briefe schrieb Boulanger mit Blaustift seinen Dank und Worte der Sympathie, welche sein Sekretär kopirte und umgehend an diese treulosen Beamten schicken mußte. Er sammelte mit Vorliebe die schlimmsten, ja kriminelle Vorschläge. Die Akten sind voll von solchen Dokumenten. Diese sind die besten Beweise und ein betrübendes Zeugniß für das Sinken des öffentlichen Geistes, für welche Erscheinung hauptsächlich General Boulanger verantwortlich gemacht werden muß. Diese Vorschläge beziehen sich auf bewaffnete Hilfe. Viele stellen ihm ihre Degen zur Verfügung. Gewisse disziplinlose Soldaten tragen ihm ihre Dienste an, während Andere sich bereit erklären, dem General geheime Berichte über unsere Grenzvertheidigung zu liefern.

Boulanger gestand das Komplot ein, indem er sich rühmte, daß er die Pariser Weltausstellung eröffnen werde, und als ihm von Jemandem ein Stock zum Geschenk gemacht wurde, sagte er, dieser Stock werde ihm als Besenstiel dienen. Die meisten Affiliirten sprachen selbst in öffentlichen Versammlungen von einem Gewaltstreiche. In der Flucht der drei Verschwörer liegt ein weiteres Eingeständniß. Der Beweis ist in seinen kleinsten Details erbracht und wird produzirt werden.

Daher werden Boulanger, Rochefort und Dillon angeklagt, in den Jahren 1886, 1887, 1888 und 1889 ein Complot angestiftet zu haben, um die Regierung zu stürzen und einen Regierungswechsel herbeizuführen und um die Bürger zu einer Erhebung mit den Waffen gegen die verfassungsmäßige Obrigkeit zu verleiten. Diesem Complot folgten Handlungen, welche die Ausführung vorbereiteten. Boulanger hat seit zehn Jahren, namentlich am 8. und 14. Juli, sowie am 1. und 2. Dezember 1887, mehrere Attentate begangen, die theils thatsächlich ausgeführt, theils durch nicht von seinem Willen abhängende Umstände vereitelt wurden. General Boulanger hat ferner aus den öffentlichen Geldern Summen entfremdet, um sich Mittel für seine Attentate und Komplote zu schaffen. Diese Verbrechen sind nach Art. 87, 88, 89 (zweiter Absatz), 59, 60 und 169 des Strafgesetzes strafbar. Als Mithelfer werden Rochefort und Dillon angeklagt.

Die in dem vorstehenden Anklage-Akte bezogenen Artikel des französischen Strafgesetzes lauten:

Artikel 87. Ein Attentat, dessen Zweck es ist, die Regierung zu zerstören, oder einen Regierungswechsel herbeizuführen, oder die Bürger und Einwohner zur bewaffneten Erhebung wider die Staatsgewalt aufzureizen, wird mit dem Tode bestraft.

Artikel 88. Ein Attentat ist nur dann vorhanden, wenn die That vollbracht oder versucht wurde.

Artikel 89. Ein Komplot, dessen Zweck die in den Artikeln 86 und 87 genannten Verbrechen sind, wird, wenn es eine vollbrachte oder begonnene Handlung zur Vorbereitung der Ausführung zur Folge gehabt hat, mit Deportation bestraft. Wenn das Komplot weder eine vollbrachte noch eine begonnene Vorbereitungs-Handlung zur Folge gehabt hat, so wird es mit Einkerkerung bestraft. Ein Komplot ist vorhanden, sobald zwischen zwei oder mehreren Personen eine Verständigung und ein Beschluß über die zu unternehmende Handlung zu Stande gekommen ist. Wenn ein Vorschlag zur Bildung eines Komplots, betreffend die in den Artikeln 86 und 87 erwähnten Verbrechen, gemacht, aber nicht angenommen wurde, so wird derjenige, welcher den Vorschlag gemacht, mit Haft von einem bis zu fünf Jahren bestraft. Außerdem kann der Schuldige ganz oder zum Theile der im Artikel 42 aufgezählten bürgerlichen Ehrenrechte verlustig erklärt werden.

Die Artikel 59 und 60 des Strafgesetzbuches beziehen sich auf die Mitschuld und Theilnahme.

Der Artikel 169 lautet: Jeder Empfänger oder mit dem Empfange Beauftragte, jeder Verwahrer oder zur Rechnungslegung verpflichtete Beamte, der öffentliche oder private Gelder oder deren Stelle vertretende Effekten, baares Geld, Urkunden, Schuldverschreibungen oder andere bewegliche Sachen, die zufolge seines Amtes in seinen Händen waren, entwendet oder unterschlägt, wird mit zeitlicher Zwangsarbeit bestraft, wenn die entwendeten oder unterschlagenen Sachen einen Werth haben, der 3000 Franks übersteigt.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

K. **Kreis Schwerin a. W.**, 18. Juli. [Zum Manöver. Vertretung.] Aus Anlaß der diesjährigen auch im hiesigen Kreise stattfindenden Herbstübungen werden Einquartierungen an Offizieren, Mannschaften und Pferden erhalten: Schwerin a. W. und Blesen, Althöfchen, Falkenwalde, Neudorf, Oscht, Poppe, Schwirle und Rhyn, Semmritz, Lauske, Neulauske, Lauske-Gut, Altlauske, Hermsdorf, Gollmütz, Prittisch, Kalzig, Rokitten, Liebuch, Goray, Neugörtzig, Wierzebaum und Striche. — Der Kreisschulinspektor über die evangelischen Schulen in Schwerin a. W. und Blesen Superintendent Müller in Meseritz ist auf die Dauer von sechs Wochen beurlaubt und wird während dieser Zeit durch den Pfarrer Klitzsch in Bauchwitz vertreten werden.

O. **Rogasen**, 17. Juli. [Kreislehrerkonferenz. Vertretung.] Die diesjährige Kreislehrerkonferenz für die unter der Kreisschulinspektion des Pastors Wagler hier stehenden evangelischen Lehrer findet am 10. September d. J. in der Schule zu Mur.-Goslin statt. — Der Gymnasial-Oberlehrer Dr. Weskamp hat die Führung der Amtsgeschäfte des Gymnasialdirektors Dr. Dolega während dessen Beurlaubung übernommen.

≈ **Exin**, 17. Juli. [Verhaftet.] Heute wurde auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft der hiesige Gerichtsschreiber, Sekretär F. verhaftet und an das Justizgefängniß in Bromberg abgeschickt. F. hat auf seinem früheren Amtsorte verschiedene Ungehörigkeiten in den von ihm geführten Kassenbüchern sich zu Schulden kommen lassen.

---

* **Görlitz**, 17. Juli. [Die Große Rothenburger Sterbekasse] ist an dem Rittergute Wilhelmsfeld (Kreis Rothenburg), welches dem Rittergutsbesitzer v. Winkler gehört, mit einer Hypothek von ca. 30 000 Mark betheiligt. Die Kapitalsanlage gehört zu denen, die der pupillarischen Sicherheit entbehren; am Montag, den 15. d., ist über das Gut Wilhelmsfeld der Konkurs eröffnet worden, da der Besitzer unter Ueberreichung eines Verzeichnisses seiner Gläubiger und Schuldner und einer Uebersicht über sein Vermögen, sowie unter Behauptung seiner Zahlungsunfähigkeit den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt hat. Selbstverständlich wird, falls die Kasse einen Ausfall erleidet, der frühere Vorstand der Kasse regreßpflichtig gemacht werden.

---

* **Frankfurt a. O.**, 18. Juli. [Sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum] beging gestern, wie die „Fr. O.-Z.“ meldet, der Sanitätsrath Dr. Robert Schulz in Frankfurt a. O. Er wurde am 17. Juli 1839 zum Doktor der Medizin und Chirurgie von der medizinischen Fakultät der Universität Berlin promovirt, die ihm zu seinem Doktorjubiläum ein von dem zeitigen Dekan Geh. Medizinalrath Dr. Waldeyer abgefaßtes Glückwunschschreiben und ein erneutes Doktordiplom zugesandt hat. Dr. Schulz wirkt als Arzt in Frankfurt a. O. seit Absolvirung des Staatsexamens. Seit langen Jahren gehört er auch der Stadtverordneten-Versammlung an.

Aus dem Gerichtssaal.

? **Posen**, 17. Juli. [Schöffengericht.] Eines groben Vertrauensbruchs hat sich der Dienstmann Martin Wenclewski von hier schuldig gemacht. Im Januar d. J. hatte ihm der Landwirth K. aus Gurczyn einen Betrag übergeben, damit er dafür eine in einem Pfandhause versetzte Damenuhr einlöse. Wenclewski kehrte mit der Nachricht zurück, daß die Uhr verfallen und der von dem Erlöse überschießende Betrag auf dem Magistratsbureau hinterlegt sei. K. sandte ihn nun dorthin, um das Geld zu holen und wartete auf ihn bei der Figur des Johannes auf dem Alten Markte; Wenclewski ließ sich aber nicht mehr sehen. Nach einigen Tagen traf ihn K. auf der St. Martinstraße und W. erklärte nun, daß er 6 Mark erhalten habe, die er sofort holen würde; vergeblich aber wartete K. auf der verabredeten Stelle. Nun begab er sich selber auf das Magistratsbureau und erfuhr, daß der Ueberschuß von der Uhr 19 Mark 3 Pf. betragen habe und abgehoben worden sei. Wiederholt traf K. mit dem W. noch zusammen, immer versicherte er, das Geld baldmöglichst zu bringen und theilte dem K. auch mit, daß er es seinem Sohne habe leihen müssen. Eines Tages im März d. J. kam W. nach Gorczyn und erklärte dem K., daß er ihm das Geld am nächsten Montag in Posen bei der Figur des Johannes abgeben werde. Als K. aber auch dies Mal vergeblich warten mußte, da riß ihm die Geduld und er machte von dem Vorfall Anzeige. Wenclewski wurde der Unterschlagung angeklagt. Im Termine, am 13. d. Mts., gab er an, daß er, als er das Geld empfangen hatte, den K. nicht mehr habe treffen können und daß er es auf vieles Drängen seinem Stiefsohne geliehen habe. Das Vertrauen, das allgemein in die Dienstmänner gesetzt wird, hat der Angeklagte in arger Weise gemißbraucht und der Gerichtshof verurtheilte den bisher noch unbescholtenen Angeklagten wegen Unterschlagung zu vierzehn Tagen Gefängniß.

? **Posen**, 19. Juli. [Strafkammer.] Ein schwerer Diebstahl, wie er nicht zu den alltäglichen gehört, beschäftigte am 16. d. Mts. die Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Der Diener Adalbert Walczak aus Koszuty, bei Herrn v. Kosinski in Stellung, hatte die Wahrnehmung gemacht, daß die Schwiegermutter seines Brotherrn, Frau v. Rekowska, ihr Geld in einem Toilettenspindchen aufzubewahren pflege. Dieses Spindchen hielt Frau v. Rekowska stets verschlossen und bewahrte den Schlüssel dazu in einem anderen Schranke auf, den sie ebenfalls stets verschlossen hielt und von dem sie den Schlüssel immer bei sich trug. Walczak versuchte am 10. Juni d. J. das Toilettenspindchen mit einem Schlüssel zu öffnen, der in demselben Zimmer an einem Haken gehangen und den er durch Feilen passend zu machen sich bemüht hatte; er hatte die Absicht, Geld zu entwenden. Der Versuch mißlang aber. Nun nahm er am 13. Juni d. J. von einem Gebund Schlüssel denjenigen, der am besten zu dem Schranke paßte, in welchem der Schlüssel zum Toilettenspindchen lag; er öffnete den Schrank und fand den Schlüssel zu dem Toilettenspindchen. Mit diesem Schlüssel öffnete er das Spindchen und eignete sich einen Bogen Coupons und Talon zu einem Pfandbriefe über 1500 Mark, einen einzelnen Coupon über 30 Mark und ein Zwanzigmarkstück an. Der Diebstahl wurde bald entdeckt und der Verdacht lenkte sich gegen Walczak. Er wurde angeklagt: den Entschluß, der Frau v. Rekowska gehörige bewegliche Sachen in der Absicht der rechtswidrigen Zueignung wegzunehmen und zwar unter Anwendung eines falschen Schlüssels zur Eröffnung eines im Innern eines Gebäudes befindlichen Behältnisses durch Handlungen bethätigt zu haben, welche einen Anfang der Ausführung enthalten und der Frau v. Rekowska Werthpapiere und baares Geld in der Absicht der rechtswidrigen Aneignung weggenommen zu haben und zwar unter Anwendung eines falschen Schlüssels. Da der falsche Schlüssel in dem zweiten Falle nicht direkt zur Oeffnung des Toilettenspindchens angewendet worden ist, in welchem das Geld lag, so könnte es zweifelhaft erscheinen, ob hier ein schwerer Diebstahl vorliegt. Diese Frage hat schon das preußische Obertribunal beschäftigt und es hat die I. Abtheilung des Senats für Strafsachen am 11. August 1859 dahin entschieden: „Ein Diebstahl ist auch dann „mittels falschen Schlüssels“ verübt, wenn durch denselben nur das Behältniß geöffnet wurde, welches den richtigen Schlüssel enthielt und wenn dann mit diesem das die betreffenden Sachen enthaltende Behältniß geöffnet worden ist.“ Der Angeklagte räumt seine Thaten ein, von den Coupons, die er genommen, will er sich wohl gesagt haben, daß es geldwerthe Papiere seien, doch ein richtiges Verständniß dafür habe er nicht gehabt, er habe nur das Zwanzigmarkstück behalten und die Coupons wieder in das Spindchen hineinlegen wollen, er sei dabei aber, da er plötzlich Jemanden kommen hörte, gestört worden. Der Angeklagte ist erst zwanzig Jahre alt und legte große Reue über seinen Fehltritt an den Tag; deshalb hielt es der Gerichtshof für angezeigt, ihn mit einer Zuchthausstrafe, die er sonst nach Lage der Sache verdient haben würde, zu verschonen und verurtheilte ihn wegen eines versuchten und wegen eines vollendeten schweren Diebstahls zu einem Jahre Gefängniß.

---

blickte und Louise sehr nachdrücklich ein unachtsames, nachlässiges Mädchen nannte, das nie mehr ein so sauberes Kleid bekommen werde.

Das konnte Louise natürlich nicht ertragen. Sie brach in Thränen aus, wurde vom Stuhl gehoben, in ein anderes Zimmer geführt und dort mit Warnungen und Ermahnungen, artig zu sein, behandelt, und endlich, als die Thränen trotzdem flossen, mit kleinen Andeutungen auf etwas unbestimmtes Gutes für morgen vertröstet, wenn sie nur zu weinen aufhörte. Das letzte schien zu helfen. Der Thränenstrom versiegte, und alles war wieder gut und schön. Eine große Serviette wurde Louise umgebunden, worauf sie in das Speisezimmer gehen und ihren Kaffee trinken durfte.

Nun sollte der Tanz beginnen. Caroline spielte einen Walzer, und Adele suchte die kleinen Paare zu ordnen. Dies ging jedoch nicht so leicht; die Herren wollten nicht auffordern. Sie drehten sich, stießen nach rechts und links und kicherten, als Adele sie aufforderte, zu dem oder dem kleinen Mädchen zu gehen, sich zu verbeugen und hübsch zu fragen: kann ich die Ehre haben, diesen Walzer zu tanzen?“

Sobald aber das Eis einmal gebrochen war, ging es recht gut. Die kleinen Kavaliere wurden munter, lebhaft und tanzlustig. Allmählig begannen auch gewisse schlummernde männliche Instinkte in ihnen zu erwachen. Die Gleichgiltigkeit, mit der man zuerst seine Dame aus der Menge holte, verschwand. Man wollte nicht mehr mit jeder beliebigen tanzen, eine sehr bestimmte und eifrige Auswahl begann sich geltend zu machen, gewisse Damen waren gesucht und belagert, und hatten bereits beim zweiten Walzer ihre Tanzkarten voll bedeckt.

Und so wurde der Tanz immer lebhafter. Kleine, runde Wangen begannen zu glühen, kleine Herzen von dunkelen, unbestimmten Gefühlen von Glück und Triumph zu schwellen; blaue, funkelnde Augen blickten stolz und keck um sich, wie ein junger Vogel, der eines schönen Sommertages zum ersten Male seine Schwingen prüft und ahnungsvoll fühlt, wie hoch und weit sie ihn einst tragen werden.

Um acht Uhr fand sich auch richtig Lieutenant Bernfelt ein. Er war bei ausgelassenster Laune. Er tanzte mit den Kindern, er tanzte mit Caroline und Adele, er tanzte mit Mademoiselle Rose und den anderen Bonnen. Er spielte und raste mit den Knaben, er kniff und liebkoste die kleinen Mädchen, und die kleine Louise von Linden war so entzückt von ihm, daß sie stets auf seinem Knie sitzen wollte; und als er sie fragte, ob sie seine kleine Braut werden wolle, erröthete sie und antwortete, daß sie es gern wolle, aber da müsse sie erst einem Knaben absagen, mit dem sie sich soeben verlobt hatte. Der Lieutenant lachte und küßte sie, da ward sie noch röther, legte das Köpfchen auf die Seite und blickte ihn mit einem Paar blauen, strahlenden Augen an, und nun war sie ihrer Mama so ähnlich, daß er sie noch einmal küssen mußte.

Als die Kotillon-Dekorationen vertheilt werden sollten, übernahm Caroline das Verfügungsrecht über einen Theil, damit nicht allzu großes Unrecht geschehen sollte. Louise zum Beispiel wurde mit Blumen und Dekorationen völlig überhäuft, sei es ihrer schönen Augen oder ihres schönen Kleides wegen.

Plötzlich wurde die herrschende Munterkeit von einem lebhaften, lauten Streit unterbrochen, der fast unmittelbar darauf zu Handgreiflichkeiten überging. Gerdt war mit einem seiner Kameraden über ein Mädchen, auf das sie beide Anspruch für diesen Tanz zu haben glaubten, in Streit gerathen. Caroline eilte sofort herbei, um die kleinen Kämpfer zu beruhigen, erst durch gute Worte, dann durch Warnungen und Drohungen. Aber es gelang ihr nicht. Gerdt war in einem Zustand völliger Raserei. Seine dunklen, für gewöhnlich gutmüthigen, freundlichen Augen funkelten, seine kleinen Händeb allten sich, er stampfte und keuchte wüthend. Es war, als ob das Samenkorn zu künftiger Leidenschaft in ihm mit verwirrender, betäubender Stärke gekeimt hätte. „Sie soll mit mir tanzen!“ schrie er und schlug mit der geballten Hand seinen Rivalen, „sie soll mit mir tanzen!“

Caroline war sehr betrübt darüber, daß die ganze Gesellschaft Zeuge sein sollte, wie machtlos sie dem wüthenden Knaben gegenüber war, und sie wiederholte immer wieder, daß sie Gerdt früher nie so gesehen, daß er sonst das artigste, folgsamste Kind wäre, und andere Entschuldigungen die Mütter vorzubringen pflegen, wenn ihre Kinder sich vor Fremden schlecht betragen.

Endlich zog Caroline ihn mit Gewalt von seinem Gegner fort und führte ihn in den Salon. Aber er riß sich sofort los und wollte wieder hinauslaufen. Da sah er, wie seine treulose Dame mit dem glücklichen Rivalen vorüberwalzte. Das war zu viel; einen so überwältigenden Schmerz und Verdruß konnte er nicht ertragen. Es kochte in ihm, so daß sein ganzer Körper zitterte. Er lief in das Kinderzimmer, warf sich auf das Sofa und bohrte seinen Kopf in ein Kissen. O, wie unglücklich und erniedrigt fühlte er sich! Jener garstige, häßliche Junge draußen, der sommersprossig und rothhaarig war, und der ihn immer, immer verlachte . . . Nein, er wollte nicht ein einziges Mal mehr am ganzen Abend tanzen . . . Nein, nicht einmal! . . .

Inzwischen wurde der Kotillon beendet und das Souper servirt. Die Knaben waren hierbei sehr höfliche Kavalliere, bedienten ihre Damen eifrig, legten ihnen von den Speisen vor und fragten mit leichter Verbeugung, welche Sorte Wein man beliebte?

Nach dem Souper arrangirte der Lieutenant eine „Niga-Polska“ *). Gerdt hatte sich, trotz seiner verzweifelten Pläne, den Rest des Abends in dem Kinderzimmer zuzubringen, allmählig überreden lassen, zum Abendbrot hinauszukommen; nachdem er eine Weile gegessen und getrunken hatte, verminderte sich seine Seelenqual um ein bedeutendes, und als gar die Polska begann, war er in einem so aufgeräumten Zustand, daß er es billigerweise nicht ablehnen konnte, am Tanze theilzunehmen. Der Lieutenant führte den Tanz an und nahm zuerst Louise von Linden, seine kleine Braut und Ballkönigin. Sie knixte vor ihm wie eine Tänzerin, den einen Fuß hinter dem andern, und dann lief sie davon und forderte ihren verschmähten Anbeter auf. Dieser war darüber sehr froh, er glaubte, daß Louise ihre verletzten Verpflichtungen wieder aufnehmen wollte. Nein, das wollte sie nicht, das erklärte sie sogleich bestimmt, sie wäre fortdauernd mit Lieutenant Bernfelt verlobt.

---

*) Schwedischer Tanz.

(Fortsetzung folgt.)

Militärisches.

= **Zur Bewaffnung der Kavallerie** mit Lanzen wird noch gemeldet, daß jedem Kavallerieregiment, welches die diesjährigen Herbstmanöver nicht mitmacht, 120 Stück Lanzen überwiesen worden sind. Zur Ausbildung in der Handhabung der genannten Waffe werden Offiziere und Unteroffiziere von den Ulanen-Regimentern verwendet. Bei den übrigen beiden Kavallerie-Regimentern, welche das diesjährige Kaisermanöver mitmachen, findet die Ueberweisung der Lanzen und demnächst die Ausbildung im Gebrauch derselben erst nach Beendigung der Herbstübungen statt.

= **Neue Lanzen.** Die versuchsweise Bewaffnung mit Lanzen bei verschiedenen Regimentern, außer den Ulanen, ist Veranlassung gewesen, der Konstruktion der Lanze sich eingehender als bisher zuzuwenden. Die bisherigen Lanzen in den einzelnen Armeen waren sehr verschieden, die geeignetsten und handlichsten führte und führt noch immer die preußische Kavallerie, aber auch diese haben manche Nachtheile, die durch eine Verbesserung beseitigt werden könnten. Der wunde Punkt der Lanze im Allgemeinen ist die Befestigung der metallenen Spitze am hölzernen Schaft. Auch bei der größten Sorgfalt läßt sich wegen der sehr verschiedenen Eigenschaften der beiden Stoffe nicht verhüten, daß die metallene Spitze sich lösen kann, so daß sie, statt vollständig festzusitzen, hin und her schlottert. Der Uebelstand war meistens einer der Gründe, weshalb Franzosen und Oesterreicher die Lanzen abschafften; ehedem hatten die französischen und besonders die österreichischen Lanzen ein viel zu schweres Vordergewicht, was darin lag, daß unter der Spitze ein metallner Knopf war, so daß es sehr schwer hielt, einen Stoß mit Sicherheit zu führen oder sich mit der Lanze leicht und sicher zu decken. So war es die Konstruktion an sich, welche in verschiedenen Armeen der gefährlichen Waffe so viele Gegner eintrug. Einer der tüchtigsten Männer auf dem Gebiete der Bewaffnung der Kavallerie, der berühmte Dennyson, schlug schon vor vielen Jahren vor, sich vom Holze und Metall abzuwenden, weil diese beiden Stoffe niemals das Ideal einer Lanze bilden könnten. Da aber an die Lanze, außer kräftiger Spitze, richtiger Gewichtsvertheilung u. s. w., besonders die Anforderung der Leichtigkeit gestellt werden muß, so wollte es lange Jahre nicht glücken, Lanzen, statt aus Holz und Metall, nur aus Metall herzustellen, welche kriegsgemäß waren. Neuerdings haben sich nun in Frankreich und Oesterreich, in Italien und Deutschland namhafte Techniker dem Problem wieder zugewandt, jedoch mit sehr ungleichem Erfolge. Vor allen Dingen erwiesen sich die aus Stahl oder Eisenblech hergestellten Lanzen als viel zu schwer. Beachtung verdient unter diesen Umständen eine aus feinem Stahldraht hergestellte Lanze, welche unzerbrechlich, elastisch und leicht ist. Ob aber dieselbe bereits das Ideal darstellt, läßt sich so lange nicht entscheiden, bis, außer dem Kostenpunkt, praktische Versuche bei den Truppen mit ihr angestellt sind. Die Lanze und die Spitze sind aus demselben Stoff und aus einem Stücke; mithin kann bei der Gewichtsvertheilung jedem Wunsche Rechnung getragen, außerdem kann die Lanze in der Mitte in zwei Theile zerlegt werden. Es wäre gewiß wünschenswerth, wenn die Techniker der Frage näher träten, denn daß auf diesem Gebiete noch Vieles zu thun ist, scheint zweifellos; vielleicht ließe sich die Angelegenheit am besten durch ein öffentliches Preis-Ausschreiben zum erwünschten Abschluß bringen, eine Methode, die sich bei so manchen Dingen bereits bewährt hat, welche nicht geheimer Natur sind. Uebrigens hat in Frankreich das Kavallerie-Komitee sich nicht dem kürzlich mitgetheilten Votum des obersten Kriegsraths in der Lanzenfrage angeschlossen. Daher werden 12 Dragonerregimenter versuchsweise, jedoch nur das erste Glied, mit der Lanze ausgerüstet. Dieselbe besteht aus Bambusrohr von 3,5 Meter Länge. Auch in Oesterreich soll die Lanze wieder zu neuem Leben erweckt werden.

(Berl. Tagebl.)

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 19. Juli. [Städtischer Zentralviehhof.] (Privattelegramm der „Posener Zeitung.") Zum Verkauf standen: 241 Rinder, umgesetzt 120 Stück, Preis unverändert; 1815 Schweine, Preis 50—56 M. Geschäft ruhig. 950 Kälber: Ia. 45—54 Pf., IIa. 34—44 Pf. Geschäft still; 2060 Hammel, umsatzlos.

Berlin, den 19. Juli. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 18.		Not.	v. 18.
Deutsche 3½% Reichsa.	104 20	104 10	Ruff. 4½% Bdkr. Pfdbr.	96 10	96 —
Konsolidirte 4% Anl.	107 10	107 10	Poln. 5% Pfandbr.	63 —	63 —
Pos. 4% Pfandbr. exc.	101 80	101 70	Poln. Liquid.-Pfdbr.	56 80	56 80
Pos. 3½% Pfandbr.	101 30	101 20	Ungar. 4% Goldrente	85 90	85 90
Pos. Rentenbriefe	105 90	105 90	Oestr. Kred. Akt. ultimo	162 60	162 60
Oestr. Banknoten	171 50	171 60	Oestr. fr. Staatsb. ultimo	94 80	95 —
Oestr. Silberrente	72 80	72 90	Lombarden ultimo	52 50	52 50
Ruff. Banknoten	208 50	208 30	**Fondstimmung**		
Ruff. konf. Anl. 1871	102 —	— —	ruhig		

	Not.	v. 18.		Not.	v. 18.
Ostpr. Südb. E. St. A.	104 —	104 60	Pos. Provinz. B. A.	116 —	116 —
Mainz Ludwighf. dto.	124 —	124 60	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	68 90	69 50	Pos. Spritfabr. B. A.	115 25	115 25
Mekl. Franzb. Friedr.	164 50	164 75	Berl Handelsgesellsch	168 80	169 —
Warsch.-Wien. E. S. A.	222 25	216 —	Deutsche B. Akt.	169 —	169 —
Galizier E. St. Akt.	82 60	82 60	Diskonto Kommandit	227 80	227 50
Ruff 4% konf. Anl. 1880	89 80	89 95	Königs- u. Laurahütte	135 50	136 60
dto. 6% Goldrente	111 75	111 90	Dortm. St. Pr. La. A.	90 90	90 90
dto. zw. Orient. Anl.	63 90	64 —	Inowrazl. Steinsalz.	53 25	53 —
dto. Präm.-Anl. 1866	157 90	159 —	Schwarzkopf	101 —	301 75
Italienische Rente	95 50	95 70	Bochumer	209 70	209 40
Rum. 6% Anl. 1880	107 —	107 40	Gruson	270 50	263 50

Nachbörse: Staatsbahn 95 — Kredit 162 60 Diskonto-Kom. 228 20 Russische Noten 208 50 (ultimo)

Breslau, 18. Juli, 9½ Uhr Vormittags. Die Stimmung am heutigen Markte war sehr fest, Preise bei unzureichender Zufuhr steigend.

Weizen höher, per 100 Kilogramm schlesischer weißer 16,10 bis 17,20 bis 17,80 Mark, gelber 16,10—17,10—17,70 Mark, feinste Sorte über Notiz bezahlt. — **Roggen** steigend, per 100 Kilogramm 14,50 bis 14,90 bis 15,10 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — **Gerste** unverändert, per 100 Kilogr. 13,00—14,00, weiße 15,00—16,00 Mark. — **Hafer** höher, per 100 Kilogr. 15,20—15,60—16,00 M. — **Mais** ohne Aenderung, per 100 Kilogr. 12,00—12,50—13,00 M. — **Erbsen** ohne Nachfrage, per 100 Kilogr. 11,75—12,00—12,50 Mark, Viktoria- 14,00 bis 15,00—16,50 Mark. — **Bohnen** unverändert, per 100 Kilogramm 18,00 bis 18,50—19,00 M. — **Lupinen** wenig vorhanden, per 100 Kilogr. gelbe 7,00—8,00—9—11,00—11,50 M., blaue 7,50 bis 8,50—9,50 Mark. — **Wicken** unverändert, per 100 Kilogr. 13,50 bis 14,50—15,50 M. — **Oelsaaten** ohne Zufuhr. **Schlaglein** fest. — Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: **Winterraps** 31,50 bis 30,00—29,00 M., **Winterrübsen** 31,90—29,50—28,00 Mark. — **Hanfsamen** steigend, 15,00—16,00—17,50 Mark. — **Rapskuchen** fest, per 100 Kilogr. schlesischer 15,25—16,00 Mark, fremder 14,50 bis 15,50 Mark. — **Leinkuchen** fest, per 100 Kilogramm schlesischer 16,75—17,00 M., fremder 14,57—15,50 M. — **Palmkernkuchen** fest, per 100 Kilogr. 12,75—13,25, September-Oktober 12,50—13 M. — **Mehl** höher, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen- fein 25,75—26,25 M., Hausbacken- 23,00—23,50 Mark, Roggen-Futtermehl 10,00 bis 10,40 M., Weizenkleie 8,30 bis 8,80 Mark. **Heu** per 50 Kilogramm neu 3,00—3,50 Mark. — **Roggenstroh** per 600 Kilogramm 33,00 bis 36,00 M.

Danzig, 18. Juli. **Getreide-Börse.** (H. v. Morstein.) Wetter: Trübe und stürmisch. Wind: SW.

Weizen. Inländischer in guter Frage und weiße Qualitäten 1 bis 2 Mark theurer bezahlt, auch Transitweizen begehrt und helle Sorten etwas theurer gehandelt. Bezahlt wurde für inländischen ausgewachsen 119 Pfd. 150 Mk., hellbunt etwas krank 123/4 Pfd. 168 M., weiß 124/5 Pfd. 177 Mark, 130 Pfd. 183 Mark, für polnischen zum Transit bunt 128 Pfd. 136 M., gutbunt 127 Pfd. 139 Mk., hell 129 Pfd. 144 Mk., hochbunt 129/30 Pfd. 143 Mk., hochbunt glasig 129/30 Pfd. und 130 Pfd. 145 M., fein hochbunt glasig 127 Pfd. 144 Mk., 129/30 Pfd. 147 M., für russischen zum Transit bunt 127/8 Pfd. 135 Mk. gutbunt 126/7 Pfd. 139 M., hellbunt 127 Pfd. 141 M., 130 Pfd. 142 Mk. per Tonne. Termine: Juli-August transit 140 Mk. bezahlt, September-Oktober transit 139—40 Mk. bez. u. Gd., zum freien Verkehr 178 Mk. G., Oktober-November transit 140, 140½ Mk. bez., November-Dezember transit 141 Mk. bez., April-Mai transit 145 M. Br., 144 Mk. Gd. Regulirungspreis zum freien Verkehr 180 M., transit 138 M. Gekündigt 100 Tonnen.

Roggen fest. Bezahlt ist inländischer frisch 126 Pfd. 145 M., poln. zum Transit 125 Pfd. 96 M., russischer zum Transit 122 Pfd. 96 M., 120 Pfd. 95 M., 119/20 Pfd. bis 122 Pfd. 93 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Termine: Juli-August inländ. 142 M. Gd., September-Oktober inländischer 144 M. Br., 143 M. Gd., unterpoln. 102½ M. Gd., transit 102 M. bez., per Oktober-November inländisch 144 M. bez., transit 103 M. bez. Regulirungspreis inländisch 143 M., unterpolnisch 97 M., transit 96 Mark.

Gerste ist gehandelt 102/3 Pfd. 86 M. per Tonne. — **Hafer** und **Erbsen** ohne Handel. — **Rübsen** höher. Inländischer 276 M., polnischer zum Transit 259, 260, 262 M. per Tonne bezahlt. — **Raps** höher, inländischer 286—290 M., poln. zum Transit 260, 262 M. per Tonne gehandelt. — **Dotter** ruff. zum Transit 150 M. per Tonne bezahlt. — **Heddrich** russischer zum Transit 127½. 135 M. per Tonne gehandelt. — **Senf** russischer zum Transit gelb 150 M. per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** zum Seeexport extra grobe 4,30 M., grobe 4,20 M., mittel 4,10 M. per 50 Kilo gehandelt. — **Spiritus** loko kontingentirter 54¾ M. Gd., nicht kontingentirter 34¾ M. Gd.

** **Tourcoing,** 16. Juli. La Plata-Kammzug. Tendenz: Ruhig. Typus 1 (Fabrik-Qualität). Umsatz 205 000 Ko. Juli 6,32½, August 6,35, September 6,37½, Oktober 6,37½, November 6,37½, Dezember 6,27½, Januar 6,15, Februar 6,00. Typus 2 (kurante Qualität). Umsatz 15,000 Ko. August 6,05, September 6,05, Oktober 6,05.

Vermischtes.

† **Zu den Bayreuther Bühnenfestspielen** sind der König von Sachsen und die Königin von Rumänien als Gäste angemeldet. Am Sonntag beginnt die erste Aufführung des „Parsifal", zu dem die Proben nunmehr vollendet sind. Dienstag fand bereits die Generalprobe unter Direktion des Generaldirektors der Münchener Hofkapelle, Levi, statt.

† **Die „Oberammergauer Passionsspiele"** werden bei ihrer Wiederholung im kommenden Jahre zwei überraschende Neueinrichtungen bieten: eine neue Bühne und eine neue dekorative Ausstattung. Der wirksame, unvergleichliche Rahmen, welchen das Theater bisher in der Umgebung der ewigen Berge besessen, wird ihm auch in der Zukunft gewahrt bleiben, nur sein überflüssiges, veraltetes Beiwerk wird fallen und an dessen Stelle die bühnentechnischen Neuerungen des Münchener Hoftheaters, zum Theil auch jene der erst kürzlich inaugurirten „Shakespeare-Bühne" in Anwendung kommen. Nach den Plänen und Modellen wird die künftige Bühne eine Breite von 16 Metern und eine Tiefe von 17 Metern besitzen und in 6 Gassen getheilt sein. Nach drei Seiten steht sie offen, nach oben ist sie durch ein Glasdach gedeckt, welches sie mit Oberlicht versorgt. Sie besitzt einen vollständigen Schnürboden, dagegen fehlen ihr die Versenkungen und die bei der alten Bühne vorhanden gewesenen Unterabtheilungen und Stellagen. Ihre Coulissen unterscheiden sich von denen unseres ständigen Theaters; während bei der Bühne von heute alles Dekoration ist, wechselt in Oberammergau bei veränderter Szene immer nur der Hintergrund, die Coulissen bilden einen ständigen Rahmen, der für eine Reihe von Auftritten oder szenischen Verwandlungen beibehalten wird. Die neue dekorative Ausstattung umfaßt insgesammt 46 verschiedene Dekorationen, Szenen und Ansichten aus dem Alten und Neuen Testament. Zum ersten Male gelangen bei diesem Anlasse Darstellungen aus dem heiligen Lande auf die Bühne. Einige Szenen wurden nach den Werken berühmter Meister gestellt, wie das „Abendmahl" nach Leonardo da Vinci, die „Kreuzigung" nach Rafael; für die landschaftlichen Vorwürfe wurden Original-Aufnahmen von englischen Reisenden im „gelobten Lande", Bilder von Hildebrandt und Leffler, sowie Skizzen von L. N. Fischer benutzt. Von Jerusalem finden sich vier Ansichten vor, man sieht die „Wüste im Gluthsand", eine abendländische Landschaft bei Mondscheinbeleuchtung, eine alttestamentarische Villa, an einen Weinberg gelehnt; eine große Wandeldekoration beginnt mit dem „Paradies", hieran reiht sich der „Kalvarienberg" über welchen schwarze Gewitterwolken aufziehen (Szenerie für die „Kreuzigung"), eine Landschaft mit dem Berg Sinai im Vordergrunde und endlich das Innere der Stadt Jerusalem. Einige der Dekorationen, wie die Landschaft bei Mondschein, sind in diskreter Weise transparent gehalten, da auf eine andere Art die nothwendigen Beleuchtungseffekte auf dieser Bühne, der nur das Tageslicht zur Verfügung steht, nicht hervorgebracht werden können. Die Bühne werden gegen den Zuschauerraum zwei Vorhänge abschließen, ein Zwischenvorhang in der Gestalt einer Draperie aus altem byzantischen Stoff und der eigentliche Hauptvorhang.

† **Ertrunken** sind, wie nachträglich bekannt wird, am Freitag in Schlesien in der Nähe von Beichau auf der Oder zwei Pioniere Mannschaften der dritten Kompagnie des Niederschlesischen Pionier-Bataillons Nr. 5 waren beschäftigt, Pontons stromaufwärts zu treideln und wateten zu diesem Zwecke theilweise im Wasser. Plötzlich geriethen drei Pioniere (Rekruten), welche das Ponton an einem Seile nachzogen, bei einer Buhne in eine Untiefe und sanken, entweder weil sie als noch nicht sehr geübte Schwimmer die Schwimmtempi unterließen, oder weil sie sich in der um den Leib geschlungenen Leine verwickelten, im Wasser unter. Leider wurde nur der Untergang des einen Pioniers bemerkt, der bald herausgezogen wurde. Erst nach Verlauf von etwa zehn Minuten wurden die beiden anderen Pioniere Namens Goder und Pallaschke, vermißt. Der Aufsicht führende Lieutenant, sowie sämmtliche älteren Mannschaften sprangen nach dieser Entdeckung sofort ins Wasser, um die beiden Verunglückten herauszuholen. Es gelang auch, den einen Pionier zu finden. Als dann später die Zugleine herausgezogen wurde, hing der andere Pionier als Leiche an dem Seile, an dem er sich in dem Todeskampf krampfhaft festgeklammert hatte. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben bei Goder und Pallaschke erfolglos.

† **Galgenhumor.** In unserer Zeit, wo es für gebildet gilt, möglichst undeutlich zu schreiben und in allem recht zerstreut zu erscheinen, haben besonders die Zeitungsredaktionen unter der Einsendung von unleserlichen Manuskripten, bei welchen der Geistesthätigkeit des Redakteurs wie der Setzer zum Errathen des Geschriebenen und des Fehlenden der weiteste Spielraum gelassen ist, zu leiden. Der Redakteur eines englischen Blattes giebt nun in einem Anflug von Galgenhumor seinen Korrespondenten folgende satirische Rathschläge: „So lange Sie zum Schreiben etwas Anderes als Feder und Tinte gebrauchen können, hüten Sie sich, dieselben zu verwenden! Die Schrift könnte leicht zu deutlich sein und würde dann die Aufmerksamkeit des Redakteurs und des Schriftsetzers nicht genügend fesseln. Sind Sie aber durch den Zufall veranlaßt, mit Tinte und Feder zu schreiben, so hüten Sie sich wenigstens, bei dem Wenden des Blattes Löschpapier zu benutzen; das ist schon längst aus der Mode. Wenn Sie einen Klecks machen, mögen Sie sich Ihrer Zunge bedienen, um ihn zu entfernen! Auf diese Weise wird es Ihnen gelingen, denselben auf einen größeren Raum und in gleichmäßiger Weise auszubreiten. Ein intelligenter Setzer fühlt sich nie mehr geschmeichelt, als wenn es gilt, einige zwanzig Wörter, die durch dies Verfahren unleserlich gemacht wurden, zu entziffern. Wir selbst sahen deren mehrere eine halbe Stunde damit zubringen, eine solche Stelle zu lesen; während dieser Zeit fluchten sie wie die Matrosen, was bei ihnen darauf deutet, daß sie höchst guter Dinge sind. Wenden Sie nie Interpunktionen an; uns ist es sehr angenehm, wenn wir errathen müssen, was Sie eigentlich sagen wollten. Große Anfangsbuchstaben zu gebrauchen, ist ebenfalls überflüssig; so könnten wir wenigstens die Interpunktion nach eigenem Gutdünken anwenden. Es ist vollkommen unnöthig, sich eine leserliche Handschrift anzueignen, dieselbe verräth immer plebejische Abstammung und berechtigt überdies zur Annahme, daß Sie in irgend einer öffentlichen Schule Ihre Ausbildung erhalten haben. Eine schlechte Schrift deutet auf Genie. Viele Schriftsteller machen sich überhaupt nur auf diese Weise bemerkbar. Schließen Sie daher bei dem Schreiben die Augen und schreiben Sie so unleserlich wie möglich! Auf Eigennamen ist nicht besonders zu achten, denn jeder Schriftsetzer kennt den Vor- und Zunamen eines jeden Mannes, Weibes und Kindes der ganzen Welt, und wenn wir nur den Anfangsbuchstaben eines Namens errathen zu können glauben, so genügt das vollkommen; wohl ist es wahr, daß wir jüngst Samuel Marisgon statt Lemuel Messenger gedruckt haben, doch wird dadurch gewiß kein gebildeter Leser irre geführt worden sein. Also nochmals, achten Sie nicht auf Eigennamen! Sehr vortheilhaft ist es, beide Seiten des Papiers zu beschreiben, und falls sie vollgeschrieben sind und man einige Hundert Zeilen beifügen muß, empfiehlt es sich, über die Quere zu schreiben; denn noch ein Blatt deshalb zu opfern, wäre wahrscheinlich des Guten zu viel gethan. Wir sind im siebenten Himmel, wenn wir solch ein Manuskript in Händen haben; am liebsten wäre es uns, wenn wir auch den Schreiber desselben in einem stillen Winkel unter unseren Händen hätten. Wie wäre die Rache süß! Das braune Packpapier ist zum Schreiben besonders verwendbar, wenn Sie aber eben keins haben, können Sie auf der Straße im Vorbeigehen von einem Plakat das nöthige Papier abreißen. Falls man sich eines solchen Papiers bedient, ist es rathsam, auf jene Seite zu schreiben, welche bekleistert ist. Wenn ein Artikel beendet ist, so trage man ihn, ehe er der Redaktion zugesandt wird, einige Tage in der Tasche mit sich herum. Wurde der Artikel mit Bleistift geschrieben, so sind die Vortheile dieses Systems unschätzbar. Suchen Sie ein oder das andere Blatt zu verlieren; die Zusammenfügung loser, nicht nummerirter Blätter macht uns stets besondere Freude."

† **Petersburg,** 17. Juli. In Romny hat eine Feuersbrunst zweiundzwanzig der größten Geschäfte eingeäschert. Der Schaden beträgt über eine Million Mark.

† **Furchtbare Ueberschwemmungen** sind in China durch den Austritt des Flusses Kwantung verursacht worden. Es sollen 6000 Personen ertrunken und 10 000 obdachlos geworden sein.

Standesamt der Stadt Posen.

In der Woche vom 13. Juli bis einschließlich 19. Juli 1889 wurden angemeldet:

Aufgebote.

Arbeiter Adalbert May mit der Wittwe Franziska Blaszczyk, geb. Smetala. Droschkenkutscher Josef Dartsch mit Marie Adamska. Arbeiter Hermann Brachmann mit Terese Roszkiewicz. Maurer Vincent Wisniewski mit Stanislawa Michalska. Arbeiter Maximilian Dobrowolski mit Helene Lübeck. Schuhmacher Stanislaus Nowak mit Wanda Nowicka. Arbeiter Josef Czempinski mit Johanna Wojciechowska. Arbeiter Johann Rajewski mit der Wittwe Agnes Wesendorf, geb. Szaklowska. Maurer Friedrich Kretschmer mit der geschiedenen Frau Emilie Preuß, geb. Manys. Schneidermeister Nepomucen Stroinski mit Valentine Wojciechowska. Etatsmäßiger Bremser Hermilian von Unruh mit Auguste Brandt. Arbeiter Wilhelm Krachudel mit Johanna Grodowska. Arbeiter August Gabelt mit Franziska Badenska.

Eheschließungen.

Maler Vincent Janiszewski mit Marie Arentowska. Schlosser Wilhelm Müller mit Anna Feike. Brennereiverwalter Ferdinand Wojtowski mit Marie Stolzmann. Maurer Miecyslaus Grajkowski mit Rosalie Drabentowicz. Arbeiter Wladislaus Pajkert mit Stanislawa Mustelak. Arbeiter Adalbert Górniaczyk mit Rosalie Twarda. Gärtner Otto Hoeckendorf mit Martha Klein. Arbeiter Michael Michalak mit Margarethe Schlabs. Arbeiter Ignaz Tórz mit Hedwig Budaj. Droschkenkutscher Martin Krovaczewski mit Anna Rudkowska. Arbeiter Emil Schaeler mit Ernstine Pusch. Arbeiter Vincent Lewandowski mit der Wittwe Rosalie Deutschmann, geb. Antczak. Dachdecker Nikodemus Waldowski mit Margarethe Stanislawska.

Geburten.

Ein Sohn: Fleischer Anton Kaszubski. Unverehelichte W. H. P. Maurer Anton Ebert. Fleischermeister Alexander Paluszkiewicz. Schlosser Wilhelm Kleber. Militäranwärter Hermann Kaschke. Kellner Oswald Weber. Maler Anton Rogulski. Arbeiter Josef Alwin. Schuhmacher Karl Mannek. Arbeiter Peter Walkowiak. Vizefeldwebel Wilhelm Bodsch. Böttcher Theodor Schilke. Anstalts-Inspektor a. D. Friedrich Siegert. Korbmacher August Sandt.

Eine Tochter: Friseur Johannes Dobrowolski. Böttcher Hieronymus Gzsowski. Tischler Josef Schulz. Schneidermeister Karl Wrzesinski. Schneider Felix Stanikowski. Unverehelichte W. W. J. Arbeiter Michael Seyna. Schuhmacher Josafat Swiderski. Arbeiter Johann Fielmuth. Reichsbankkassirer Franz Schunke. Schuhmacher Ignaz Slawski.

Sterbefälle.

Rentier Moritz Matthias 59 J. 6 M. Frau Hannchen Brock 65 J. 6 Mon. Peter Pierat 8 W. Frau Franziska Kreideweiß 71 J. Wanda Kömmlein 3 M. Fleischermeister Stanislaus Cabański 48 J. Elisabeth Bock 7 M. 14 T. Hedwig Güttlein 8 M. 14 T. Schuhmacher Josef Swiecicki 69 J. Schuhmacher Adolf Zinke 42 J. 6 M. Schlosser Michael Libera 40 J. Vincent Kurowski 10 J. Unverehelichte Johanna Binder 34 J. Josefa Kazmierczak 4 M. Pelagia Drożdzewska 5 M. 14 T. Marie Beczkiewicz 1 J. 6 M. Vincent Grodzki 5 J. Max Moritz 4 M. 14 T. Frau Katinka v. Ruville 39 J. Margarethe Tomaschewski 4 M. 14 T. Erich Flux 6 J. 6 M. Helene Cujak 4 W. Marie Narzekalska 3 W. Theofil Krzesinski 7 M. Oskar Braun 3 M. Josef Jaskulski 4 M. 14 T. Schuhmacher Nepomucen Binaszewski 60 J. Stefan Heja 6 M. Peter Handke 14 T. Helene Klodawska 3 M. 14 T. Josef Roszak 1 J. 3 M. Pens. Briefträger Adolf Scholz 67 J. Stanislaus Lesniewicz 1 J. 6 M. Valentine Stankowska 5 M. Wladislawa Pokrywka 1 J. Kaufmann Aron Aron 54 J. 6 M. Unvereh. Helene Zwierschlewska 19 J. Anton Chudzinski 5 W. Wenzeslaus Mierkiewicz 1 J. 9 M. Robert Lucht 3 J. Felix Juchacz 1 M. 14 T. Wilhelm Tscheu 5 M. 14 T. Frau Katharina Koplin 72 J. Frau Emilie Weigmann 29 J. Frau Marcianna Karaskiewicz 32 J. Witold Siewicz 8 J. 6 M. Frau Marie Thomas 40 J. Unvereh. Valentine Sniadecka 16 J. Marie Szafrańska 17 J. Stanislaus Trzebinski 6 J. 9 M. Praxeda Staszak 1 J. Laufbursche Jakob Dutkiewicz 17 J. 9 M. Bruno Michalski 9 M.

Amtliche Anzeigen.

Folgende Firmen unseres Handelsregisters sind erloschen: 11545
Nr. 8. R. Presch in Meseritz.
Nr. 20. Hermann Unger in Braetz.
Nr. 30. J. Friedländer in Neu-Tirschtiegel.
Nr. 45. Cohn Schweriner daselbst.
Nr. 48. A. Bauchwitz in Meseritz.
Nr. 65. Louis Lewin in Braetz
Nr. 72. H. Rosenthal in Bentschen.
Nr. 104. J. Piątkiewicz in Bentschen
Nr. 175. W. Kuke in Meseritz.
Nr. 191. J. M. Löwenstein in Meseritz.
Nr. 202. A. Vogt et Comp. in Meseritz.
Nr. 205. Gebr. Liebenwalde in Meseritz.
Nr. 225. Carl Wolter in Bentschen.

Die eingetragenen Inhaber dieser Firmen oder deren Rechtsnachfolger werden aufgefordert, einen etwaigen Widerspruch gegen die Eintragung der Löschung bis zum

31. Oktober d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

beim unterzeichneten Amtsgericht schriftlich oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers geltend zu machen.

Meseritz, am 16. Juli 1889.

Königliches Amtsgericht.

Folgende Firmen sind in unserem Handelsregister gelöscht worden:
Nr. 42. Philipp Bauchwitz in Meseritz.
Nr. 59. Jeremias A. Philippsborn in Bentschen.
Nr. 88. J. Schmidt in Betsche.
Nr. 126. August Berner in Bentschen.
Nr. 199. Louis Posner in Betsche.
Nr. 213. J. Bab in Meseritz.
Nr. 236. H. Bothe in Bentschen.
Nr. 241. O. Koepsch in Tirschtiegel. 10547

Zufolge Verfügung vom 16. Juli 1889 am 16. Juli 1889. (Akten IV. B., Nr. 1, Seite 146.)

Meseritz, den 16. Juli 1889.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist die unter Nr. 21 des Firmenregisters eingetragene Firma **Nathan Holzmann** gelöscht worden.

Ostrowo, den 16. Juli 1889.

Königl. Amtsgericht.

Akten über das Firmenregister Bd. X. S. 1. 11546

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heute Folgendes eingetragen worden:

I. a. unter Nr. 70, Spalte 6.
Die Firma — **Jacob Mannheim** zu Obornik — ist erloschen.

b. unter Nr. 273, Spalte 6.
Die Firma — **M. S. Berlinski** zu Obornik — ist erloschen.

II. In unser Gesellschafts-Register ist heute Folgendes eingetragen worden: 11590

Spalte 1. Laufende Nummer: Nr. 12.
Spalte 2. Firma der Gesellschaft: **Mannheim & Berlinski.**
Spalte 3. Sitz der Gesellschaft: Obornik.
Spalte 4. Rechtsverhältnisse der Gesellschaft: Die Gesellschafter sind die Kaufleute **Jacob Mannheim** und **Marcus Salomon Berlinsky** in Obornik.

Die Gesellschaft hat vor etwa 1 bis 2 Jahren begonnen.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 16. Juli 1889 am 17. Juli 1889.

Rogasen, den 16. Juli 1889.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Zerkow Band 120 Blatt 37 auf den Namen des Handelsmannes **Peter Kuraszewski** eingetragene, zu Zerkow belegene Grundstück

am 21. August 1889,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — im Gerichtstagslokale zu Zerkow versteigert werden. 10182

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0,02 Hektar als grundsteuerfrei mit 196 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I. des unterzeichneten Gerichts eingesehen werden.

Wreschen, den 20. Juni 1889.

Königl. Amtsgericht.



Mit dem 1. August cr. tritt in der **Aufbewahrung von Handgepäck** eine **Aenderung** in der Weise ein, daß auf den Stationen **Breslau, Oberschlesischer- und Oderthor-Bahnhof, Kattowitz, Glatz und Posen die Aufbewahrung durch amtliche Aufbewahrungsstellen unter Haftbarkeit der Eisenbahnverwaltung für Verluste oder Beschädigungen erfolgt, während auf den übrigen Stationen,** wo Einrichtungen zur Aufbewahrung von unexpedirtem Handgepäck getroffen sind, **wie bisher die Gepäckträger die Aufbewahrung für eigene Rechnung und unter eigener Verantwortlichkeit** besorgen. Näheres enthalten die in den Wartesälen und im Flur der Empfangsgebäude vorgedachter Stationen angebrachten Bekanntmachungen. 11548

Breslau, den 7. Juli 1889.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Verkäufe * Verpachtungen



Dunkelbrauner Hengst, sehr edel gezogen (arabisch Blut), 7 Jahr, 3 Zoll, hervorragende Gänge, sehr elegantes Exterieur, lebhaftes Temperament aber fromm, leicht zu reiten, auch gefahren, ist billig zu verkaufen. 11161

Lieutenant **von Woldeck,** Cosel, Oberschlesien.



Die
XXV. Auction
von ca. 60 Vollblut-Rambouillet-Böcken, 7 Vollblut-Shropshiredown-Böcken

wird am

26. August, Mittags 1 Uhr,

abgehalten. Vor der Auktion ist kein Verkauf.

Rittergut **Klein-Zarnow** bei Wilhelmsfelde-Fiddichow, Station der Breslau-Cüstrin-Stettiner Bahn.

Auf Bestellung sind Wagen am Bahnhof.

Zierold.



Gollmitz i. Uckermark.
Bahn Prenzlau.

Meistbietender Verkauf von ca. 100 sprungfähigen 10104 **Rambouillet-Vollblut-Böcken** am **Dienstag, den 20. August,** Nachmittags 1 Uhr. **G. Mehl.**

Kauf- * Tausch- * Pacht-Mieths-Gesuche

Suche einen rentablen **Gasthof** auf dem Lande oder in einer kleineren Stadt mit einigen Morgen Land zu kaufen. 11386

Offerten bitte an die Expedition dieser Zeitung unter Chiffre **A. B. 386.**

Ein flottes
Destillationsgeschäft

mit Ausschank und Spezereiwaaren verbunden, wird per 1. Oktober cr. zu übernehmen gesucht. 11567

Offerten unter Z. 564 an die Exped. der Posener Zeitung.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden
damit verbunden **Maschinen- u. Mühlenbauschule.**
Wtunt. 4. Nov. Vorunt. 7. Oct. Verpflegungsanst. Dir.: G. Haarmann.

Große Gewinnchance.

Die Erste Stuttgarter Serienloos-Gesellschaft ist die älteste und solideste Gesellschaft Deutschlands, welche ihren Mitgliedern die größte Gewinnchance bietet. Jeden Monat findet eine Prämienziehung statt, **wobei jedes Loos unbedingt mit einem Treffer gezogen werden muß. Nächste Ziehung am 1. August 1889.** Haupttreffer Mk. 300,000; 165,000; 150,000; 96,000; 75,000; 60,000; 30,000 etc. etc. Jahresbeitrag Mk. 42, vierteljährlich Mk. 10,50 Pfg., monatlich Mk. 3,50 Pfg. Statuten versendet **F. J. Stegmeyer, Stuttgart.**

Haupt-Ziehung
Kgl. Preuss. 180. Staats-Lotterie
vom 23. Juli bis 10. August 1889 täglich 4000 Gewinne
Haupttreffer 600 000 Mark.

Original-Loose, 1/1 200 M., 1/2 100 M., 1/4 50 M., 1/8 25 M.

Wir händigen die Loose im **Original** aus, jedoch mit der Bedingung, dass uns solche nach der Ziehung resp. nach Empfang der Listen gegen Auszahlung des Gewinnes zurückgegeben werden müssen.

Antheile an in unserem Besitz befindlichen Original-loosen 1/8 40, 1/8 25, 1/16 20, 1/16 12½, 1/20 10, 1/32 6¼, 1/40 5, 1/64 3¼ M.

Unsere Antheilscheine geben Miteigenthumsrechte an den Originalloosen 4. Klasse und enthalten keinerlei Bedingungen über etwaige Abzüge bei Gewinnen, sie berechtigen zum vollen Anspruch des Gewinnantheils, der sofort an unserer Kasse ausgezahlt wird.

Für Liste und Porto sind jeder Bestellung 75 Pf. beizufügen.

Staatslotterien-Effecten-Handlung
Croner & Co., Bank- und Wechsel-Geschäft.
Berlin W., Unter den Linden, In der Passage 8.

Telegramm-Adr.: Croner Passage. — Telephon-Amt I. 2086.

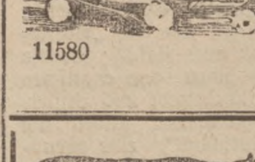
Die Reichsbank nimmt aller Orten, wo sich eine Zahlstelle derselben befindet, für unsere Firma auf unser Giro-Conto Zahlungen entgegen. 10940

Königl. Preußische 180. Staatslotterie.
Hauptziehung vom **23.** Juli — **10.** August.
65 000 Gewinne. **Hauptgewinn 600 000 Mk.**

Original-Loose mit der Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung resp. nach Gewinnempfang
1/1 M. 200. 1/2 M. 100. 1/4 M. 50. 1/8 M. 25.
Antheile 1/8 M. 25, 1/16 M. 12½, 1/32 M. 6.25, 1/64 M. 3.25
empfiehlt und versendet **Eduard Lewin,** Bank- u. Lotteriegeschäft, Berlin C. Neue Promenade 4.

Für Porto u. amtliche Gewinnliste 75 Pf. Gewinnauszahlung planmäßig. 11054

Telephon III. 1613.



Montag, d. 22. d. Mts.,
bringe ich mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender **Netzbrücher Kühe nebst den Kälbern** in **Keiler's Hotel** zum Verkauf.

11580 **J. Klakow, Viehlieferant.**



Heinr. Frido Möller, Hamburg,
Landwirth, Milchkuranstalt-Inhaber u. Zuchtviehlieferant, empfiehlt zu zeitgemäßen Preisen unter Garantie

Original-Racen-Vieh
aus **Angeln, Breitenburg, Holland, Oldenburg, Ostfriesland, Wilstermarsch u. d. Alpen** 2c. in allen Gattungen mit Gesundheits- und Ursprungs-Attesten. 8512

Bestellungen { **hoch- und niedertragende Kalben u. Kühe sowie sprungfähige Bullen u. 6—8 Mon. alte Kälber per Hochsommer resp. Herbst** } **schon jetzt erbeten.**

Comtoir-Wandkalender
(zweiseitig, zum Aufkleben)

pro 1890.

100 Exemplare	. . . . Mk.	4,50
25 „	. . . . „	1,50
1 Exemplar	. . . . „	0,10
1 „ **auf Pappe gezogen**	„	0,25

empfiehlt die

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
(A. Röstel)
17, Wilhelmsstr. POSEN Wilhelmsstr. 17.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an,
Glanz-Tapeten „ 30 „ „
Gold-Tapeten „ 20 „ „

in den **schönsten** und **neuesten** Mustern. Musterkarten überall hin franko. 2505

Gebrüder Ziegler in Lüneburg.

Bromwasser,
(aqua bromata nervina), allen nervenkranken, an nervös. Kopfschmerz u. an Schlaflosigkeit leidenden Personen ärztlich empfohlen. ½ Flasche 50 Pf., ¼ Fl. 30 Pf., 10 Flaschen 4 Mark resp. 2,50 Mark incl. Fl.

Königl. privil. Rothe Apotheke,
8154 Posen, Markt 37.

Medicinal-Tokayer,
vom Weinberg-Besitzer **Ern. Stein** in **Erdö-Bénye** bei **Tokay,** garantirt rein, als vorzügliches Stärkungsmittel empfohlen, verkauft zu Engros-Preisen 9930

Kgl. privil. Rothe Apotheke,
Posen, Markt 37.



Wer sich e. solch. Weyl'schen heizb. Badestuhl kauft, kann sich m. 5 Küb. Waff. u. 1 Ko. Kohl. tägl. warm baden. Jeder der dies liest verl. p. Postk. d. ausf. ill. Preisc. grat.

S. Weyl, Berlin W. Mauerstr. 11.

Francozusendung — Theilzahlung.

10 Pfd. delicate **Speck-Flunder** Mk. 4, fr. Nachn. vers. frisch Ia. **E. Degener, Swinemünde.**

Interessante Photographien! Ausführl. deutsche Preisl. gratis und franco durch **A. Bode, Paris, rue Gutenberg.** 11257

Zwei gut erhaltene 11487
starke Rammen
mit Zubehör sind zu verkaufen. Näheres Königsplatz 9, Pat.

Eine **Dreschmaschine** mit **4pferdigem Roßwerk** verkauft für **130 Mark** das Dominium Zerniki bei **Wreschen.** 11592

Omnibusse, zwei- u. einspännig, gut erh., verk. bill. 11585

S. Bernstein, Schwersenz.

Mieths-Gesuche.

Schützenstr. Nr. 19
Wohnungen zu vermiethen. 10936

Sapiehaplatz 11
ist ein Laden mit Schaufenster per 1. Oktober zu vermiethen.
11397 **Louis Peiser Söhne.**

St. Martin 64, I. Et., 5 Z. inkl. Saal n. Zubehör, III. Et., 7 Z. n. Zubehör, auch 1 Pferdestall per 1. Oktbr. z. vermiethen. Näheres bei **C. Adamski,** Neuestr., Bazar.

Gesucht
zum 1. Okt. 3 Zimmer mit Zubehör von einem einzelnen Herrn. Off. mit Preisangabe unter M. S. 23 Exp. d. Ztg. 11451

Markt 94,
Eingang Krämerstraße 8,
sind 2 Wohnungen, je 3 Zimmer und Küche, zu vermiethen. 11584

Jacob Wisch.

Sandstraße 8,
schöne freundliche Wohnungen von 3 und 4 Zimmern, Entree, Küche, Wasserleit., viel Nebengel., Oktober miethsfrei. Werkstätten, Keller, Pferdestall sofort zu vermiethen.

Louisenstr. 6, 2. Et. eine Wohnung von 5 Zim., Badestube, Küche und Zubehör z. 1. Okt. zu verm.

Gr. Gerberstr. 46
eine Parterrewohnung, 3 Stuben und Küche v. 1. Okt. bill. z. verm.

Stellen-Angebote.

Stellenvermittelung
für Kaufleute (Prinzipale und Gehülfen) durch den Verband 10737
Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.

Ein junger, kräftiger **Arbeiter,** der schon in einem **Bierverlag** gearbeitet, findet sofort Stellung in der Destillation **Halbdorfstr. 4.**

Ein **nüchterner, tüchtiger**
Haushälter
wird verlangt bei 11551
Heimann & Wolfsohn, Wasserstr. 23.

---

100 bis 200 tüchtige Erdarbeiter
finden bei einem täglichen Verdienst von mindestens **2 M. 45 Pf.** in unserm Tagebau dauernde Beschäftigung. Freie Wohnung u. billige Verpflegung in der gewerklichen Kaserne. 11560

Grube „Concordia"
bei Nachterstedt,
Prov. Sachsen.

Schlossergesellen
und Lehrlinge sucht
11577 **Th. Klau.**

Steinsetzer 11559
finden dauernde Beschäftigung beim Steinsetzmeister **Str-hl** in Landsberg a. W.

2 Laufburschen
finden **sofort Stellung** in der
Hofbuchdruckerei
W. Decker & Co.
(A. Röstel.) 11561

Einen Commis,
der erst kürzlich seine Lehrzeit in der **Tuchbranche** beendet hat, sucht per sofort 11579

Neuman Kantorowicz.

Ein anständiges 11589
Kindermädchen,
aber nur ein solches, das schon mit Kindern Umgang gehabt, findet **sofort** Stellung bei

Steinberg, Neuer Markt.

Zwei **Lehrlinge** für Lager und Expedition finden unter günstigen Bedingungen sogleich oder per 1. Oktober d. J. Stellung bei **S. Rosenfeld in Schwersenz,** Eisenhandlung en gros u. en détail und Eisenwaaren-Fabrik.

Suche für meine **Colonialw.-, Schank- u. Eisenkurzw.-Hdlg. einen Commis.** Kenntniß beider Landessprachen nöthig. Offerten mit Gehaltsangabe erbitte 11354

Carl Schmuhl, Zerkow.

Für ein Versicherungs-Gesch. wird ein 11400
Lehrling oder Schreiber
mit schöner Handschrift per sofort oder zum 1. Oktober d. J. gesucht. Anerbietungen nimmt die Exp. d. Bl. unter K. 389 entgegen.

Agent
gesucht von einem zum Theil dort eingeführten **Thee-Geschäft** in Hamburg. Offert. unter A. 540 an die Exped. d. Ztg. erbeten. 11440

Ein **tüchtiger junger Mann,** mit der **Destillations-** und **Kolonialwaarenbranche** vertraut, findet bei uns **sofort** oder **später Stellung.** 11529

M. G. Asch's Söhne,
Schneidemühl.

Wir such. e. **Vertreter** f. d. Verk. v. **Kaffee** an Priv. und Krämer. Vergüt. n. Uebereink. Nur durchaus tücht. Bew., d. es daran liegt, s. a. streng reeller Basis e. Existenz zu gründ., w. berücks. **F. Löding u. Co., Hamburg.** 10938

Ein Laufbursche kann sich sofort melden
Posner & Cohn, 11557
Breslauerstraße 13/14.

Stellen-Gesuche.

Für ein in Schwersenz zu verk. Grundst. wird, da Eigenth. nicht am Ort z. Vermittl. ein **Agent gesucht.** Meldungen unter **S. W.** an **Rudolf Mosse, Görlitz,** erbet.

Ein mit der sächsischen **Mühlen-Kundschaft** gut vertrauter **Kaufmann sucht Vertretungen leistungsfähiger Getreidefirmen** zu übernehmen. Gefl. Offerten unter **„Getreide-Agent"** an **Haasenstein & Vogler, Leipzig** erbeten.

Ein jung. Kaufmann,
24 Jahr alt, ev., der im September vom Militär entlassen wird, vorher 7 Jahr im Comptoir einer großen Fabrik Posens thätig war, sucht Stellung. Offerten erb. an Herrn **Paul Hoffmann,** Alter Markt 75.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.